

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abrechnung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourenkarten.

Geheim mit Ausnahme  
des Monats (jährlich) 1928

8. Jahrgang.

Mittwoch, 27. Juni 1928.

Nr. 151.

## Cerny verbietet!

Unser Bürgerbund kommt mit seiner, mit Verlaub „gescheiterter“ Arbeit nicht vom Fleck. Das von Stránel gesteuerte Regierungsschiff hat jeden Kurs verloren, die meuternde Besatzung, die teils von Uebermut und teils von Furcht befallen ist, macht das Labieren auch nicht leichter, und so schwankt man alle 24 Stunden zwischen einer Linksschwenkung und zwischen Fortsetzung der reaktionären Politik. Einer, für den es auch in solch brenzliger Situation kein Wanken gibt und der unentwegt das schwarz-weiße Banner, das er aus seiner früheren, gleich verdienstvollen Tätigkeit herübergerettet hat, auch im neuen Staat hochhält, ist der Innenminister Cerny. Die Regierung bringt kein Gesetz zustande? So mag sie sich eben mehr auf die reaktive Seite ihres Aufgabenspektrums festlegen! Der Bürgerbund ist nicht lebensfähig? So wird es doch die Polizei sein! Man hat kein Programm? Nun so hat man den Bendrek!

Als alter Oesterreicher weiß Herr Cerny, daß, wie immer die Dinge laufen, ein Staatsmann an dem Grundfaß festhält, daß etwas geschehen muß. Und so regiert er denn mit Polizeiverboten. Er verbietet den roten Tag der Kommunisten, nachdem er vorher die Spartakiade verboten hatte, und er löst nun auch kommunistische Turnvereine auf. Es mag ja begreiflich sein, daß eine Regierung, die es zu einer nennenswerten Aktionsfähigkeit nicht mehr bringt, sich für ihre Vorzüge den Punkt des geringsten Widerstandes aussucht und das ist nun einmal die kommunistische Bewegung. Die Stalinisten tun ja alles, um der Regierung ihre eigene Schwäche anschaulich zu machen, sie lassen die Diskrepanz zwischen den großen Worten und der faktischen Untätigkeit, zwischen Phrase und Aktion, so kraß in Erscheinung treten, daß ein alter Liebhaber absolutistischer Regierungsmethoden eben leicht der Versuchung nachgibt, an diesem ökonomischen Kraft zu erweisen. Aber andererseits könnte auch der bodenständigste Bürokrat nachgerade um einen Schritt über Metternich hinausgehen und zugeben, daß Repressionen und Polizeimaßnahmen eine Bewegung nur fördern. Die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei lebt seit Jahren von der Propaganda, die ihr die Regierungen und die Behörden machen. Die geistige Auseinandersetzung der Arbeiterschaft mit den moskowitzischen Lehren wird durch nichts so behindert wie durch die politische Verfolgung der kommunistischen Partei, die noch immer zu deren Stärkung geführt hat. Ja, wenn man dem Cerny so etwas wie eine tiefere politische Ueberlegung zutrauen könnte, läge der Gedanke nahe, die Regierung wolle durch ihre Polizeimaßnahmen gegen die Kommunisten diese in einem Augenblick stärken, da ihr die Sozialdemokratie zu mächtig und eine Erholung der Kommunisten deshalb wünschenswert erscheint.

Auf jeden Fall wird die Regierungskunst des Herrn Cerny keine Schwächung der KP erreichen und es ist schon darum ganz unumgänglich, daß die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei, aus dem Einverständnis mit Cerny zu beschuldigen, weil wir doch, von allem Grundfalschen abgesehen, von der Verfolgung der Kommunisten keinerlei Vorteile haben können.

Aber wir haben zu allen Zeiten, ohne Rücksicht auf die politische Opportunität, politische Maßnahmen gegen politische Parteien, dem absolutistischen Regierungssystem in Kampfstellung gegenübergestellt und für alle legal werdenden und kämpfenden Parteien die volle Freiheit der Meinungsäußerung und der Propaganda gefordert. Wir kennen keine Einschränkung dieses Prinzips, weder im praktischen Sinne irgendeines uns angedichteten „Sozialpatriotismus“ noch als theoretische Möglichkeit eines kommunistischen Zukunftsstaates. Das Recht der Opposition mit zweierlei Maß zu messen, haben wir immer den Kommunisten überlassen. Seit es eine kommunistische Bewegung in diesem Staat gibt, wirkt sie sich mit ihrer ganzen Kraft auf uns,

## Demissionsdrohungen Poincarés.

Wegen eines Konfliktes mit den Radikalsozialisten.

Paris, 26. Juni. (Eigenbericht.) Poincaré ist es zwar gelungen, für die Stabilisierung der Währung eine Mehrheit zu gewinnen, jetzt aber droht der Ausbruch einer Krise, die sein Kabinett auf das schwerste gefährdet. Er hat den Radikalsozialisten, von denen die Offensive gegen ihn ausgegangen ist, mitteilen lassen, daß er es nicht länger mit ansehen werde, daß die Fraktion, die im Kabinett am stärksten vertreten sei, in ihrer Mehrheit gegen die Regierung stimme, und daß er entschlossen sei, mit dem gesamten Kabinett zurückzutreten, wenn die Fraktion bei der Abstimmung über die Regierungserklärung am Freitag nicht mindestens zur Hälfte für die Regierung stimmen werde.

Die radikalsozialistische Fraktion hat diese Drohung mit einer Art Ultimatum beantwortet, in dem sie als Bedingung für ihre Zustimmung zum Regierungsprogramm eine Restitution der von Poincaré zur Frage des Organisationsrechtes der Beamten abgegebenen Erklärung sowie die Zurücknahme der dem Esch gemachten Zugeständnisse auf kirchlichem Gebiet gefordert hat.

In heutigen Ministerrat, dessen Beratungen ausschließlich der parlamentarischen Situation gegolten haben, soll Poincaré jede Konzeption an die radikalsozialistischen Forderungen abgelehnt und erklärt haben, daß er der Fraktion die politische Verantwortung für den Ausbruch einer Regierungskrise überlasse.

## Reinigungsaktion im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Die kommunistischen Störenfriede ausgeschlossen.

Berlin, 26. Juni. (Eigenbericht.) Der deutsche Arbeiter-Turn- und Sportbund hat auf seinem heute zu Ende geführten Bundesstag in Leipzig wichtige Entscheidungen für die weitere Entwicklung der Organisation getroffen. Durch das Verhalten der Kommunisten, die es in den letzten Jahren darauf angelegt hatten, den Bund von innen heraus zu unterhöhlen und zu einer Filiale ihrer Partei zu machen, war es notwendig geworden, eine reinliche Scheidung vorzunehmen.

Der Bundesstag hat denn auch die Führer der sogenannten Opposition aus seinen Reihen entfernt. Außerdem erhielt der Bundesvorsitzende die Ermächtigung, gegen alle Vereine oder Mitglieder des Bundes vorzugehen, die in Gemeinschaft oder im Auftrag der kommunistischen Partei gegen den Bund arbeiten.

Diese Reinigungsaktion wird voraussichtlich nur in Berlin und etwa noch in Mitteldeutschland größeren Umfang annehmen, wo es den Kommunisten infolge der außerordentlichen Langmut der sozialdemokratischen Mitglieder gelungen ist, ihrer Partei größeren Einfluß zu verschaffen, und wo die organisationsstörende Arbeit der kommunistischen Partei besonders schlimme Folgen gezeigt hat. Es wurde aber gleich zum Ausdruck gebracht, daß der Arbeiter-Turn- und Sportverband seinen ehrlichen Kommunisten zurückweisen wird, der nach den Gesetzen des Bundes mitzuwirken gewillt ist. Es ist zu erwarten, daß nach der Entscheidung des Bundesstages der deutsche Arbeiter-Turn- und Sportbund seine bisherige glänzende Entwicklung wieder ungehindert fortsetzen können.

## Das Reichskabinett soll heute ernannt werden.

Berlin, 26. Juni. (Eigenbericht.) Die Neubildung des Kabinetts ist auch heute nicht zu Ende geführt worden. Die endgültige Festsetzung der Ministerliste scheiterte daran, daß man sich im Zentrum noch nicht klar darüber ist, wer von dieser Partei in die Regierung gehen soll. Der frühere Reichskanzler Wirth hat beim badischen Zentrum Widerstand gefunden, das es seinerzeit

auch abgelehnt hatte, ihn auf die Kandidatenliste für den Reichstag zu stellen. Wirth ist darüber verstimmt und hat das ihm von Müller-Frauen angebotene Amt des Verkehrsministers abgelehnt. Augenblicklich sind aber seine Freunde vom Zentrum noch dabei, ihn wieder umzustimmen. Morgen vormittags sollen die abschließenden Verhandlungen stattfinden und am Nachmittag wird der neue Reichskanzler die Liste seines Kabinetts bekanntgeben.

gekämpft, sie nicht die Bourgeoisie, sondern die Sozialdemokratie. Trotzdem haben wir in diesen acht Jahren mit allen Kräften für die Rechte der kommunistischen Partei gekämpft, haben uns in jeder Situation gegen die Konfiskationen, Verbote, Einkerkelungen und sonstigen Verfolgungen gewandt, mit denen die verschiedenen Cernys dem Kommunismus beizukommen suchten. Wir protestieren jetzt wie eh und je gegen ein System, das im Bendrek die letzte Weisheit aller Regierungskunst sieht, daß die Demokratie nur zur Festigung der bürgerlichen Klassenherrschaft, aber nicht zur Entfaltung der proletarischen Klassenkräfte gelten läßt und das heute mit Kommunistenverfolgungen anfängt, um nach gelungenem Streiche den eigentlichen Gegner, die Sozialdemokratie zu treffen. Die Verurteilung Cernys, gegen den Wind zu segeln, der in ganz Europa weht, werden auf unseren schärfsten Widerstand stoßen und unsere Abwehr wird keine kommunistische Demagogie hören. Mag die „Internationale“ immerhin in dem Abdruck des Polizeiverbotes (dessen Text die Arbeiter doch wahrscheinlich nicht minder als eine andere Meldung interessiert) und in der Tatsache, daß die amtliche Mitteilung aus technischen Gründen ohne

Kommentar erscheinen mußte, einen Beweis unseres Einverständnisses mit Cerny sehen und ihren Kampf gegen das Verbot als Kampf gegen die Sozialdemokratie führen — und wird ein so plummes Manöver nicht hindern, uns an die richtige Adresse zu wenden.

Wir wollen aber nun, da Herr Cerny unsere Aufmerksamkeit auf sich und sein Reich fort lenkt, nicht vergessen, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach bei diesem Kraftmaße des Polizeiministers nur um ein Ablenkungsmanöver des Bürgerbunds handelt. Auf dem Boden liegend, möchte der Gestrauchelte durch Hochheben eines Bendreks imponieren. Das wird ihm nicht gelingen. Wir wollen uns durch Cernys Husarenstreich darüber hinwegtäuschen lassen, daß die Verwaltungsreform nicht klappt, daß die Verschlechterung der Sozialversicherung auf Hindernisse stößt, daß man mit einem Wort von dem Konkurs steht? Nein, wir werden die Angriffe des Herrn Cerny auf die politische Freiheit gebührend zurückweisen, aber wir werden dabei nicht vergessen, dem ganzen Bürgerbund alle Aufmerksamkeit zu widmen, die ihm und seiner bankrotten Politik zukommt!

## Großdeutsche Balastrevelution gegen Dinghofer.

Der österreichische Justizminister demissioniert.

Wien, 26. Juni. (Eigenbericht.) Die Großdeutschen hatten gestern eine geharnischte Kundgebung gegen ihren eigenen großdeutschen Justizminister Dinghofer beschlossen, weil er die Auslieferung Béla Kuns an Ungarn verweigert hatte. Es war von vornherein klar, daß dahinter irgendeine Intrige stecke. Dinghofer hat, als er von der Kundgebung erfuhr, heute aus Karlsbad seine Demission angekündigt. Es wurde in parlamentarischen Kreisen bekannt, daß die Großdeutschen die Absicht hatten, den Oberlandesgerichtsrat Lutz, einen großdeutschen Bundesrat, an die Stelle von Dinghofer zu setzen, welchem Zwecke diese Intrige diene. Nun soll aber der Bundeskanzler nachmittags erklärt haben, er werde das Justizministerium jetzt nicht befehlen, sondern es provisorisch selbst verwalten und erst im Herbst eine definitive Besetzung vornehmen.

## Béla Kun: drei Monate Arrest.

Wien, 26. Juni. (Eigenbericht.) Heute hat der Prozeß gegen Béla Kun vor dem Schöffengericht in Wien stattgefunden. Béla Kun verantwortete sich dahin, daß er sich zwar falsch gemeldet habe, daß aber durch den Umstand veranlaßt worden sei, daß bei seiner seinerzeitigen Internierung in Wien ein Giftmordversuch an ihm begangen wurde und die Behörde ihn seinerzeit selbst unter falschem Namen aus Oesterreich abtransportiert habe. Der verbotenen Rückkehr erklärte er sich nicht schuldig, da er gegen die seinerzeitige Ausweisung Rekurs angemeldet habe und nicht verurteilt worden sei, daß dieser abgewiesen wurde.

Der ganze Nachmittag war mit Verlesungen von Briefen und Dokumenten ausgefüllt.

Im übrigen erklärten die Gerichtsbeamten, daß eine Reihe von Dokumenten Béla Kuns von den Dolmetschen der Polizei falsch übersetzt wurde, so daß unverfängliche Bemerkungen, wie etwa, daß man Spiegel entfernen müsse, falsch dahin überseht wurden, als ob er gesagt hätte, man möge ihn umbringen.

Am späten Abend, um halb 10 Uhr, wurde das Urteil gefällt. Béla Kun wurde wegen Geheimbündelei, Revision und Falschmeldung zu drei Monaten Arrest, verschärft durch einen Fasttag, verurteilt. Die zweimonatige Untersuchungshaft wurde ihm eingerechnet, ebenso der mitangeklagten Klona Breuer, deren Strafe dadurch vollkommen verbüßt erscheint.

## 65.000 Bauarbeiter in Moskau arbeitslos.

Moskau, 25. Juni. (Eigenbericht.) In Moskau gibt es augenblicklich etwa 65.000 arbeitslose Bauarbeiter, davon etwa zur Hälfte qualifizierte Arbeiter. Diese große Arbeitslosigkeit im Baugewerbe erklärt sich vor allem durch die Verspätung der diesjährigen Arbeit, die wiederum durch ungenügende Bereitstellung von Materialien hervorgerufen ist.

Man ist allgemein sehr erbittert über die bürokratische Schwerfälligkeit derjenigen Instanzen, die für die Beschaffung des Baumaterials zuständig sind. Die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter wäre noch größer, wenn nicht die vielen nach Moskau gewanderten auswärtigen Arbeiter wieder in ihre Heimat zurücktransportiert worden wären, da sie wegen der Arbeitskrise unruhig zu werden begannen. Von den 65.000 Arbeitern können nach den gesetzlichen Bestimmungen nur etwa 35.000 die Arbeitslosenunterstützung erhalten, die jedoch sehr gering ist. Es sind jetzt neue Mittel bereitgestellt worden, um auch die übrigen nicht einheimischen Arbeiter aus Moskau wieder zurückzubefördern.



# Elektrifizierung und Verwaltungsreform.

## Beginn der politischen Aussprache im Abgeordnetenhaus.

Prag, 26. Juni. Die für heute angeordneten weiteren Verhandlungen der Koalition mit den Vertretern der beiden tschechischen sozialistischen Parteien bezüglich der Sozialversicherungsnovelle fanden nicht statt. Die Ursache bildete die Rede des Dr. Kramar bei der Sitzung in Laun erfolglos Enthüllung eines Rasin-Denkmal. Kramar hatte dort ziemlich selbstherrlich erklärt, daß die Koalition von ihren Anträgen zur Sozialversicherung nicht mehr zurücktreten könne und daß die Novelle unter allen Umständen noch vor den Ferien verabschiedet werden müsse. Im heutigen „Pravda“ hatte Genosse Behnke bereits die Frage an die Koalition gerichtet, ob die Neuerungen des Dr. Kramar auch die Meinung der gesamten Koalition darstellten. Die Vertreter der beiden sozialistischen Parteien weigerten sich auch, vor Klarstellung dieser Frage in weitere Verhandlungen einzugehen. Eine Aussprache des Abgeordneten Brada mit den Vertretern der Sozialisten brachte schließlich ein Ergebnis in Form eines kurzen Kommuniqués, in dem festgestellt wird, daß die Rede des Dr. Kramar in Laun in der Presse unvollständig und unrichtig wiedergegeben worden sei. Die meritorischen Verhandlungen werden erst morgen fortgesetzt werden.

In der heutigen Parlamentsitzung, die von halb 4 Uhr bis 9 Uhr abends dauerte, wurde das neue Elektrifizierungsgesetz, das im wesentlichen nur Kompetenzverschiebungen vorstelt, erledigt. Der landwirtschaftliche Ausschuss hat einstimmig eine Resolution zur Annahme empfohlen, die Regierung möge an Stelle der im Gesetz vorgeschriebenen zehn Millionen mindestens dreißig Millionen jährlich für die Elektrifizierung des flachen Landes in das Budget einstellen. In der Debatte bemängelte Genosse Kaufmann das Fehlen eines wirklich modernen und fortschrittlichen Elektrifizierungsgesetzes und kritisierte die „gemeinnützigen“ Elektrifizierungsgesellschaften, die vielfach die kommunalen Werke schwer schädigen und nur zur Verrentung des Stromes beitragen. Ferner protestierte er gegen die kürzlich erlassenen Verbote kommunistischer Veranstaltungen und erklärte, die Polizei scheine es direkt darauf abgesehen zu haben, für die Kommunisten Reklame zu machen.

In der Debatte zum Elektrifizierungsgesetz sprachen nicht weniger als acht Redner. Die Rede des Kommunisten Haken, die sich hauptsächlich mit dem Verbot des Roten Tages beschäftigte, wurde vom Präsidium als staatsgefährlich nachträglich konfisziert.

### Genosse Kaufmann

führte u. a. aus:

Die vorliegende Novelle zum Gesetz über die Elektrifizierung des flachen Landes bringt eine schwere Enttäuschung für diejenigen, die seit Jahren auf eine großzügige Reform in der Elektrifizierungsgesetzgebung warten.

Die Vorlage ist in Wirklichkeit nichts anderes als der Abschluß eines Handels zwischen zwei Ministerien über die Renaustellung der Anlagen der Elektrifizierungswirtschaft.

Künftig wird über die Subventionen für Elektrifizierungszwecke das Arbeitsministerium zu entscheiden haben; alle übrigen Änderungen sind formal

Natur. Über die wichtige und notwendige Regelung der mit der Entwicklung der Elektrifizierungswirtschaft entstandenen Rechtsfragen, über die Aufhebung der bei Grundenteignungen, über die Aufhebung der die Entwicklung der Elektrifizierungswirtschaft hemmenden ministeriellen Verordnungen enthält die Vorlage nichts. Ebenso erfährt man aus ihr nicht, ob eine Änderung in der Frage der sogenannten gemeinnützigen Gesellschaften eintreten soll.

### Bei uns wird mit dem Titel „Gemeinnützigkeit“ Schindler getrieben.

Diese „gemeinnützigen“ Gesellschaften sind vielfach nichts als auf Gewinn angelegte Handelsgesellschaften, deren Tätigkeit mit Gemeinnützigkeit nichts zu tun hat, denn diese Zwischenhandelsgesellschaften, die sich zwischen Produzenten und Konsumenten einschleichen, schädigen beide Faktoren, weil das Produkt verteuert wird, bevor es zum Konsumenten kommt.

In den letzten Jahren konnte wiederholt festgestellt werden, daß bei den gemeinnützigen Gesellschaften leitende Funktionäre des Ministeriums in den Verwaltungsausschüssen sitzen. Diese Ammulation hat dazu geführt, daß Staatsfunktionäre in diesen privaten Gesellschaften Mißbrauch geübt haben und jene Unternehmungen, welche Konkurrenten dieser gemeinnützigen Gesellschaften waren, oft direkt vergetwortet wurden. Im Jahre 1924 konnte die damals noch in Opposition stehende Partei des Herrn Minister Spina feststellen, daß Personen, die die Elektrifizierungswirtschaft des Landes Böhmen leiteten, Korruption getrieben haben. Eine Interpellation des Abgeordneten Bierba führte unter Hinweis auf die Ergebnisse gerichtlicher Untersuchungen an, daß der Vorstand der elektrotechnischen Abteilung des Landes Böhmen in Verbindung mit anderen korrupten Elementen Bestechungsgelder angenommen hat, die in die Millionen gingen!

Wir können weiter feststellen, daß diese gemeinnützigen Gesellschaften, obwohl sie vielfach nicht Stromproduzenten sind, ihren unheilvollen Einfluß auch auf die kommunalen Werke ausüben. Sie hindern diese Betriebe, welche bei ihrer Gründung mit einer weit größeren Kapazität ausgestattet wurden, als es der momentane Bedarf erfordert, ihre volle Kapazität auszunutzen, weil die umliegenden Gebiete vom Arbeitsministerium einer gemeinnützigen Gesellschaft zur Erbauung eines Reges überantwortet wurden.

Diese gemeinnützigen Gesellschaften arbeiten eigentlich gegen die Gemeinnützigkeit und tragen zur Verrentung des Stromes bei.

Der Kampf der gemeinnützigen Gesellschaften gegen die kommunalen und privaten Werke unter Führung der Abteilung 18 des Arbeitsministeriums bringt dafür Belege, daß diese Abteilung befähigt erscheint; dafür liege sich noch eine ganze Reihe von Beispielen anführen. Nun kommt noch eins hinzu.

Das Gemeindefinanzgesetz macht es den Gemeinden unmöglich, die Elektrifizierungswirtschaft kommunal entsprechend auszubauen.

Es macht fast den Eindruck, als ob die Regierung mit Hilfe des Gemeindefinanzgesetzes, das die Gemeinden außerstande setzt, die nötigen Mittel für die Erweiterung der Werke und Anlagen aufzubringen, die Absicht hätte, möglichst eine volle Konzentration der Elektrifizierungswirtschaft in ihrer Hand durchzuführen und auch dieses Gebiet zu einem Machtmittel in den Händen der Staatsgewalt gegenüber den Staatsbürgern zu machen.

Wenn wir bedenken, daß wir uns in den nächsten Stunden mit dem Inkrafttreten der Verwaltungsreform beschäftigen werden, so können wir wohl sagen,

daß den Herren, die die Regierung und die Polizeigewalt in Händen haben, die Verwaltungsreform schon ziemlich zum Kopf gestiegen und auch ihr Machtbewußtsein ganz außerordentlich gestiegen ist, denn sonst wären Dinge, wie sie sich in den letzten Tagen ereignet haben, unmöglich gewesen. Das Vereins- und Versammlungsgesetz wird vollständig negiert, als ob man die Absicht hätte, es überhaupt außer Kraft zu setzen.

Die kommunistische Partei würde heute, wenn es zu Wahlen käme, kaum mehr jenen Machtfaktor darstellen, der sie nach den Wahlen des Jahres 1925 war.

Die Regierungs- und Polizeigewalt dieses Staates scheint aber direkt beflissen zu sein, für die kommunistische Partei eine möglichst gute Propaganda zu machen.

Wenn wir die letzte Verfügung der Prager Polizeidirektion bezüglich des Verbotes des Roten Tages und ihre Auswirkungen ins Auge fassen, können wir der Prager Polizeidirektion anempfehlen, ihre Firmatafel herabzunehmen und eine neue aufzuhängen, auf der steht: Kommunistisches Propagandabüro! Auch der Ton, in dem dieses Verbot gehalten ist, zeigt uns, wessen wir uns zu versehen haben, wenn die Verwaltungsreform in ihrer gegenwärtigen Fassung tatsächlich durchgeführt wird. Dazu kommt noch, daß sich die Polizeidirektion nicht mit dem Verbot des Roten Tages begnügt, sondern außerdem noch drei Turnvereine der kommunistischen Partei auflöste.

Endlich geht Genosse Kaufmann auf die in den letzten Tagen ergangenen Rundschreiben der politischen Bezirksverwaltung ein, in der die Amtsvorstände aufgefordert werden, mit den schärfsten Mitteln auf die Lehrerschaft, bzw. auf die Beamten einzuwirken, dem tschechischen Roten Kreuz beizutreten. Es wurde von einzelnen Amtsvorständen den ihnen unterstellten Beamten sogar bedeutet, daß ein Nichtbeitritt ihre Existenz in Frage stellen könnte. Das ist ein Vorgehen, das nach dem Terrorgesetz geahndet werden müßte. Das ist Terror, dem wir uns nicht fügen und den wir uns nicht gefallen lassen werden! Redner verweist ferner auf die nicht ganz verbürgte Meldung, daß am Sonntag in Oberleuten-dorf von Prager Genarmen eine kommunistische Versammlung gesperrt und die Teilnehmer mit dem beschützigen Pöbel mißhandelt wurden. Das Innenministerium müßte sofort alles veranlassen, um festzustellen, ob eine derartige brutale Vergewaltigung von Staatsbürgern vorgekommen ist.

Zum Schluß stellt Genosse Kaufmann fest, daß ein Elektrifizierungsgesetz ganz anders aussehen müßte, wenn es seinen Zwecken entsprechen soll. Das Grundlegende wäre zunächst, eine Rechtsbasis zwischen den Produzenten und Konsumenten zu schaffen, allen Zwischenhandel auszuscheiden und es so zu ermöglichen, daß die elektrische Energie tatsächlich von jedermann entsprechend benutzt werden kann. Einem solchen Gesetz würden wir unsere Zustimmung geben; bei dem vorliegenden Gesetz können wir es nicht tun. (Beifall.)

Nach unveränderter Annahme der Vorlage wurde in die Beratung der

### Verwaltungsreformnovelle

eingegangen, über die der Agrarier Dr. Danst referierte. Das Präsidium beantragte eine Redezeit von fünfzig Minuten. Demgegenüber lag ein Antrag Dr. Keibl auf unbeschränkte Redezeit vor, der aber mit 103 gegen 70 Stimmen abgelehnt

wurde. Die Mehrheit der Koalition war also nicht gerade überwältigend!

In der Debatte sprachen heute abends noch Jung (Mat. Soz.), Kurth (autonom, Narodnosta) und Keibl (deutschsprachig). Als zum Schluß der Sitzung der Vizepräsident Horat erklärte, das Präsidium habe die Rede Salens genehmigt, veranstalteten die Kommunisten einen großen Rawall, der sich noch nach Schluß der Sitzung fortsetzte.

Die morgige Sitzung soll von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends dauern; als erster Redner kommt Genosse Dr. Cech zu Wort. Die Abstimmung dürfte erst Donnerstag erfolgen. Vorläufig haben die slowakischen Volksparteiler wieder einmal ihre bewährte Erpressertaktik eingeschlagen und verlangen die Erneuerung des ihnen genehmen slowakischen Landespräsidenten (Drobny) noch vor der Abstimmung über die Novelle. Die Dmicka wird also morgen noch genug zu tun haben, um bis zur Abstimmung die Slowaken zur Reizung zu bringen.

### Kein gleiches Recht für alle Landwirte.

Sonntag, den 17. Juni wurde die Neuregelung der Delegiertenversammlung der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen unter dem Vorsitz des Präsidenten Senators Zuleger und des Vizepräsidenten Frodl im großen Sitzungssaal des Landeskulturratsgebäudes in Prag abgehalten. Präsident Zuleger verteilte auf die großen Aufgaben, welche dem Landeskulturrat für die nächste Zukunft „im Dienste unserer heimischen Land- und Forstwirtschaft bevorstehen und die nur dann eine befriedigende Lösung finden können, wenn alle, die von der Scholle leben, in einträchtiger Mitarbeit zusammenwirken“.

Aber schon beim ersten Verhandlungsgegenstand zeigte sich, daß die begehrte Einträchtigkeit praktisch infolge der realistischen Haltung der Landbündler nicht möglich ist.

Zum Abschnitt 1 „Organisation“ beantragte nämlich Delegierter Karl Kreische, Bezirk Teplice-Schönbau, eine Entschließung in dem Sinne, daß die Neuregelung der offiziellen Interessensvertretungen der tschechoslowakischen Land- und Forstwirtschaft ohne weiteren Verzug im Wege der Ständigen Delegation der Landeskulturräte angebahnt werde. Ausschussmitglied Abg. Gen. Leibl beantragte die Wahl eines Komitees zur Ausarbeitung eines Gesetzes über die Schaffung von Landwirtschaftskammern, welches das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für alle Landwirte garantiert. Damit hatte unser Vertreter in die Wahlen gestochen! Die agrarischen „Dorfgenossenschaftler“ sind doch erbitterte Feinde des gleichen Rechts für alle Landwirte. Sie fürchten nicht um Unrecht, daß sie dabei unter den Schritten kommen könnten. Deshalb nahmen sie sofort gegen Leibls Antrag Stellung.

Sektionschef Weissner führte aus, daß die Errichtung von Landwirtschaftskammern mit einer weiteren, „überaus schweren finanziellen Belastung“ für die Land- und Forstwirte verbunden wäre, weshalb es sich vorläufig noch nicht empfiehlt, sich in bestimmter Weise für diese Art der Neuregelung der landeskulturellen Interessensvertretungen auszusprechen. Delegierter Pleischer (Bezirk Böhmen-Ramisch) erklärte, daß die Frage der landeskulturellen Interessensvertretung eine Lösung finden müsse, welche „wirklich der Landwirtschaft die Vertretung ihrer Interessen sichert“. Die Entschließung Kreische wurde einstimmig angenommen, der Antrag Leibls abgelehnt.

(Nachdruck verboten.)

Gis,

### das Weib, das den Mord beging.

Von Hed. Maffeyewen.

Copyright by Dreimasken-Verlag, München.

Es ist zu bemerken, daß diese Begegnung, die in den Alten der kleinen Zif mit Jung und Recht als zufällige Ähnlichkeit oder wie die andern seltsamen Begleitumstände dieser Geschichte mitleidig als Ausgeburt der Erregung oder gar als trübe romantische Erfindung abgetan wird... es ist zu bemerken, daß diese gleich darauf um die Ecke verschwindende Erscheinung sie eine ganz kurze Weile auf der Treppennische schloß. Dann ist es die seit dem Moabiter Zwischenfall krampfhaft gesteigerte Enschlußkraft, das Grauen und das unbändige Verlangen nach Menschennähe, die sie die Treppe hinaufsteigen und mit voller Kraft an dem Klingelzug der Witwe Grandjean zerran lassen, daß ihnen sich ein ganzes Armfünderecken in Bewegung setzt.

Schritte schlurften innen, ein Auge wird sichtbar an dem Guckloch. Dann wird die Tür, die direkt in den Raum führt, von einer kleinen, verbesserten Person mit spärlichem, an den Schadel gedöcktem Haar geöffnet... die Witwe Grandjean hat es nicht der Mühe für wert befunden, die horngefaßte Lupe aus dem Auge zu nehmen bei dieser Manipulation.

Ein warmes höchst gemütliches Zimmer mit Biedermeierkapelen und den Zibonetten einen längst verschwundenen Studentengeneration an den Wänden: offensichtlich der einzige Raum in dieser Etage des engbrüstigen, wunderlichen Hauses. Ohne den Gruß ihres Gastes zu erwidern, schlurft die Witwe Grandjean hinter die Lette zurück, beugt sich über den Tisch, krant in all den Ecken, den Betteln, den blühenden Dingen, beginnt, ein großes Vertikalband zu beugen... es ist zu

bemerkten, daß gerade über ihrem Kopfe an der Wand auf einer schwarzen Plakette, umgeben von all diesen buntbelebten Vandalen und Arminen ein silbergeprägter Engel mit Devise: „Gott mit dir“ den Himmel fährt.

„Guten Abend“, wünscht die kleine Zif noch einmal, und dann sagt sie freundlich, daß die alte Dame eigentlich viel Mut beweise, hier allein zu bleiben mit all den Schätzen da.

Als Antwort, ohne im übrigen ein Wort zu sprechen, starrte die Alte, die Lupe, als wunderliches Monatel noch immer im Auge, ihren Gast eine kleine Weile an, wobei sie den zahnlosen Mund aufklappt, greift unter die Lette und legt einen Revolver auf den Tisch.

Es ist eine altmodische gewaltige Donnerbüchse, eine von jenen Waffen, mit denen man den Gegner aus sicherstem trifft, wenn man statt zu schießen, nach ihm wirft... ja, es ist aber zu bemerken, daß der Anblick dieser Waffe, die Lupe im Auge und vielleicht selbst der silbergeprägte Engel an der Wand doch vielleicht manches beiträgt zur weiteren Entwicklung der Dinge.

„Sind Sie taub?“ fragte die kleine Zif etwas gereizt.

„Neben Sie nicht lange“, sagt die Witwe Grandjean, und geben sie rasch her.“

Die kleine Zif wurde rot. „Morgen“ denkt sie, morgen abends wird Robby kommen. Damit gibt Zif her, was sie gebracht hat.

Die Alte nimmt die Schätze, geht gar nicht sanft damit um... Öhringe und Kette fliegen sofort mit einem verächtlich durch die Nase gestohlenen Laute der Ablehnung zurück.

Die kleine Zif steht, während die Alte wiegt, die Devise „Gott mit dir“, sie denkt an Maria Strindalden durchbrochenes Herz, in dem Christus auf dem Leidenwagen und den auf dem Schwurgericht, der nach den Informationen des Schwärgers Lex nicht gefordert ist für die Zohnesmörderin, sie fragt sich, wie viele Male ihr dieser Gott wohl begegnet sein mag an diesem Tage.

Und dann sieht sie, wie die Alte wieder wiegt und rechnet und vor sich hermurrt... ach Gott, sie selbst ist es ja, deren Schicksal da gewogen wird... ach Gott, ja, erbarme dich endlich um diese große Not...

Da sie es einfach nicht mehr ertragen kann, dieses Rechnen zu beobachten, so sieht sie sich das auf dem Tisch liegende Perlenkollier an, denkt, daran, wer es wohl getragen haben mag vor zehn Jahren an den eigenen Hals, nimmt sie in die Hand...

Inzwischen ist die Alte fertig: „Gelumpt“, sagt die Alte und stößt verächtlich durch die Nase, der Schlangengriff fliegt über die Lette zu Zif zurück...

Die kleine Zif hat noch immer das Kollier in der Hand, sie versteht das einfach nicht: „Von meinem Vater“, sagt die kleine Zif, „wenn Sie glücklich erlauben... ich möchte... ich hätte gern...“

Die Alte faucht sie an: „Was wollte Sie gern, he? Gelumpt, sage ich, da...“ wieder faucht sie durch die Nase, fixiert die kleine Zif durch die Lupe und hat plötzlich entdeckt, daß sie noch immer das Kollier in der Hand hält.

„Die Perlen“, schreit die Alte, „wollen Sie gefälligst...“

Und vielleicht, wenn diese Lupe nicht gewesen, und von dem Engel ganz abgesehen, dieser verfluchte drohende Schickselsgrübel auf dem Tisch und dieser verächtliche Laut...

Ja, wenn...

So aber ist es geschehen, daß das weiche Kind, verachtet der kleinen Zif, als die Alte wahr und beinahe grausam... so hart und grausam, wie in dem Augenblick, als sie das Hündchen Blinny zum Tode brachte.

„Gott mit dir“, schreit plötzlich die kleine Zif und weiß nicht, was sie tut, und sieht nur Feuerfunken vor sich stieben über ein grünes Gesichtsfeld und hat die Augen weit aufgerissen und hat die Alte an der Kehle... dort, wo die Hals-

schlagadern sitzen und man den Lebensstrom abdammen kann mit einem einzigen Griff.

Ich will durchaus nicht entscheiden, welche Macht diese Hand so führt, daß die Finger diese Stelle gerade erfassen, ich habe nur zu berichten, daß die Alte ohne Laut zusammenfällt, wie ein leerer Schlauch.

„Gott mit dir“, schreit sie noch einmal und schleudert die Witwe Grandjean zurück, daß sie mit dem Kopf gegen die Wand schlägt. Was übrigens bei diesem federleichten Körper ohne sonderliches Geräusch vor sich geht.

Die kleine Zif atmet tief auf mit einem merkwürdigen, wilden Schnarchlaut, wie man ihn von ungezähnten Steppenstuten hören kann, die ihr Hüllen bedroht glauben. Dann geht sie aus dem Zimmer.

Es ist ihr im Augenblick noch ganz unbekannt, daß sie, während sie die Treppe hinabläuft, das Perlenkollier in der Hand schwenkt... so schnell, daß man es bei der Geschwindigkeit der Bewegung auch für einen Rosenkranz halten kann.

Das geschieht um 6 Uhr nachmittags.

In den sehr viel später noch zu erwähnenden, heute in der Kriminalgeschichte übrigens ziemlich bekannten und viel besprochenen Akten finde ich die Meldung eines Wachmannes des sechsundzwanzigsten Polizeikommissariats, wonach dieser Wachmann bei keinem Patronenübergang über den Friedhof am Friedhofshain auf einem der dortigen Eisenwege der Nacht abwieger eine Frauensperson angetroffen habe, die von ihm darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß sie die unter öffentlichen Schutz stehenden Gräber beschädigen könne und daß der Aufenthalt im Friedhof um diese Stunde verboten sei. Worauf diese Frauensperson, deren nähere Beschreibung auf die kleine Zif durchaus paßt, sich dann willig, aber fröhlich pfeifend entfernt habe.

(Fortsetzung folgt.)



Das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht für alle Landwirte, empfiehlt sich also „vorläufig“ nicht und sichert nicht „die Vertretung der Landwirtschaft“. Wozu diese Komödie? Weis es doch die ganze Welt, daß die Agrarier als Einzelne der Dorfsproben und des Großgrundbesitzes niemals den Kleinbauern freiwillig das gleiche Recht in jeder einzelnen Frage einräumen.

## Die Entstellungslinse der Kommunisten

Der Reichsberger „Vorwärts“ berichtet über eine Sitzung der Klubmänner des Senates folgendes: „Es sprach dann der Vorsitzende stellvertreter Dr. Bräbe, der die Konfiskation der ganzen Rede des Genossen Hampel zu begründen“ versuchte u. s. w. Zu Worte meldete sich dann Gen. Routh, der das Vorgehen des Präsidiums der tschechoslowakischen Kammer mit dem Vorgehen der Präsidenten anderer Kammern verglich. Die Beschlagnahme der ganzen Rede eines Senators ist ja jedem anderen Parlamente unmöglich. Aus diesem Verdict müßte man schließen, daß Herr Dr. Bräbe ganz spontan die Sache zur Sprache brachte, und daß ihm nur Herr Routh antwortete. Wie verhielt sich die Sache in Wirklichkeit? Die Angelegenheit wurde von Gen. Dr. Heller zur Sprache gebracht, der die Konfiskation der Rede des Sen. Hampel in den schärfsten Worten geißelte, sie als ungerecht und undemokratisch, als eine der Verfallserscheinungen unserer Demokratie brandmarkte und erklärte, daß ein solcher Vorgang in keinem Parlamente der Welt möglich wäre. Dem Gen. Dr. Heller erwiderte Herr Dr. Bräbe, der Urheber der Konfiskation, und ganz zum Schluß der Sitzung, als dieselbe schon im Auseinandergehen war, hängte sich Herr Routh mit ein paar Worten des Protestes an.

Wie kommt nun der „Vorwärts“ zu der ganz und gar entstellten Darstellung? Haben die Vertreter der kommunistischen Partei, die Herren Routh und Malak, falsch berichtet? Das ist kaum anzunehmen, da beide Herren zu den anständigen Elementen der Partei gehören. Es hat also entweder das kommunistische Presbüro oder der „Vorwärts“ selbst geschwindelt. Zu bemerken ist noch, daß Herr Routh nach der Sitzung dem Genossen Dr. Heller gegenüber seiner Genehmigung darüber Ausdruck gab, daß dieser die Sache in der Konferenz zur Sprache brachte.

Die ganze Angelegenheit ist ein Seitenstück zu der Lumperci, welche die Kommunisten in Sachen ihres Mißtrauensantrages begangen.

## Durchsichtiges Doppelspiel.

Der Antrag unserer Genossen zur Ueberwindung der Zuckerkrise — wir haben darüber am 23. Juni ausführlich berichtet — hat lebhaften Widerhall gefunden. Sogar das „Prager Tagblatt“, das sozialdemokratische Aktionsgerne totschweigt, registriert ihn dort, wo es um den Ernst des Lebens geht, nämlich im Handelssteil. Das Organ unserer Christlichsozialen aber, die „Deutsche Presse“ ist ganz aus dem Häuschen geraten und wartet mit den Berken ihres christlich-deutschen Sprachgutes: „dieselben Brüder“, „Demagogie“ (dreimal auf einer halben Spalte), „Revolverpolitik“ auf. Wenn die Herren so in Harnisch geraten, muß ihnen der Antrag verflucht unangenehm sein. Nach der „Deutschen Presse“ steht es allerdings anders, denn das Blatt behauptet allen Ernstes, daß wir uns mit unserem Entzettel selbst ohrfeigen. Als einziger Grund für eine solche, immerhin starke Behauptung wird angeführt, daß das Abgeordnetenhaus einmal eine Resolution beschloffen hat, die der Regierung aufträgt, die bisher gebundene Zuckervirtschaft freizugeben.

Die „Deutsche Presse“ sagt nicht, wann das geschähen ist, wir wollen also ihrem Gedächtnis nachhelfen und mitteilen, daß es am 23. Juni 1926 war, an demselben Tage, an dem die Christlichsozialen die Erhöhung der Zuckersteuer beschließen halfen. Aber nach der „Deutschen Presse“ ist beiseite nicht diese Steuererhöhung, sondern die arme Resolution Ursache der Zuckervertenerung und „die Schuld daran tragen in vollem Umfange die Sozialdemokraten“. Nun hat die Regierung diese Resolution allerdings zum Vorwande mißbraucht, um jedes Einschreiten gegen die Preissteigerung des Zuckers abzuwehren, aber dafür sind doch wohl die regierungsfremden Christlichsozialen und nicht die oppositionellen Sozialdemokraten verantwortlich. Aber auch die Resolution selbst ist gar nicht von den Sozialdemokraten beantragt worden, sondern dem Budgetausschuß und es haben alle Regierungsparteien dafür gestimmt, so daß die von der „Deutschen Presse“ konstruierte Schuld „im vollen Umfange“ auf die Christlichsozialen fällt.

Nun wollen wir gar nicht leugnen, daß die Initiative zu der Resolution zunächst von einer wenigstens dem Namen nach sozialistischen Partei ausging, nämlich den tschechischen Nationalsozialisten. Die „Deutsche Presse“ verschweigt nur die Umstände, die damals auch Sozialisten veranlassen konnten, für eine solche Entscheidung zu stimmen. Damals, im Sommer 1926, gingen nämlich die Weltmarktpreise für Zucker stark zurück, so daß man sehr wohl meinen konnte, daß die Herabsetzung der freien Konkurrenz auch bei uns eine Herabsetzung des Zuckers zur Folge haben werde. Wenn es dann anders kam, so ist es keineswegs Demagogie von uns, daß wir nun, unter geänderten Voraussetzungen, eine Lösung vorschlagen, die von der früheren, gar nicht von uns beantragten Resolution abweicht, wohl aber ist es ein hartes Stück Demagogie, daß die Christlichsozialen die Resolution, für die sie selbst gestimmt haben, gegen uns anschlachten, während sie gleichzeitig in ihrem Ergebnis — der freien Zuckervirtschaft — hartnäckig festhalten.

## Unser Kindertag.

Am vergangenen Sonntag wurde in allen größeren Organisationen unserer Partei der Kindertag festlich begangen. In vielen Orten war mit dieser Feier zugleich auch eine Jugendwoche verbunden. So weit bisher ein Überblick über diese Veranstaltung möglich ist, zeigt er, daß sie fast überall den Beweis eines bedeutsamen Fortschrittes gegen die früheren Jahre erbrachten. Nicht nur, daß die Zahl der Teilnehmer, sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen, gegen das Vorjahr bedeutsam gewachsen ist — die Feiern haben auch bewiesen, wie sehr der ideale Gedanke der Kinderfreundebeziehung des Kindertages und der Jugendwochen in die Tiefe gedrungen ist, wie sehr die Arbeiterklasse ihre Ueberzeugung von der Notwendigkeit und dem Werte des Inhalts dieser Arbeit überzeugt ist, wie sehr schließlich diese Idee die Herzen der Arbeiterkinder sich bereits erobert hat und an Maß und Art immer herrlichere Gestaltung findet.

Der sonntägliche Veranstaltung kam übrigens auch zugute, daß über den Feiern fast überall blauer Himmel strahlte und die goldene Sonne lachte.

Wir müssen es uns leider versagen, die vielen Berichte zu veröffentlichen, die uns bisher über die einzelnen Veranstaltungen zugekommen sind, können aus Platzmangel, leider die vielen größeren und kleineren interessanten Einzelheiten nicht hervorheben, die den ausgezeichneten Charakter dieser Feste trefflich illustrieren. Eine der schönsten Veranstaltungen scheint in unserer Teilschicht Organisation zustande gekommen zu sein, wo das Kinderfest in Eischwald über tausend Kinder und insgesamt 3000 Menschen vereinigte. In gleicher Weise damit steht der Kindertag in Mährisch-Schönberg, an dem laut dem uns zugekommenen Bericht über 1000 Kinder und Erwachsene teilnahmen. Die stärkste Teilnahme von Kindern selbst wiederum dürfte wohl Boden-

bach verzeichnen; auf dem Festplatze waren dort nicht weniger als 1800 Kinder versammelt. Ausgezeichnete Feiern in Auffig, Trautenau, Wagnsdorf, Komolan, Landskron, Eger, Neutitschein, Mährisch-Trübau, Jistva usw. sind nur ein geringer Teil aus der Masse der Feiern, die im ganzen Organisationsgebiete unserer Partei stattfanden. Mit Freude vernimmt man, daß zum Teil außerordentliche künstlerische Darbietungen insbesondere die Jugendwochen verschönten, daß auf den Kinderfesten den Kleinen noch mehr der Abwechslung an allem Guten geboten werden konnte als bisher, daß die Festzüge in malerischer Ausstattung, durch prächtige Gruppenbilder, mit klingendem Spiel, die Feststimmung der Erwachsenen und der Kinder gewaltig hoben, daß Rote Wehr, Turner und Turnerinnen und selbstverständlich auch unsere Augenblicke an den Kinderlagstagen großen Anteil nahmen, daß Kunst und Sport, Spiel und Gesang, Tanz und kindliche Zerstreuung dazu beitrugen, die Feste auszugestalten und daß schließlich und selbstverständlich die kindertümliche Belehrung und Anfeuerung, die in den Ansprachen der Führer zum Ausdruck kam, überall beste Wirkung erzielte.

Es kommt nicht darauf an, ob in unserem Bericht eine oder die andere Veranstaltung hervorgehoben ist, nicht darauf, daß wir leider den größten Teil der Orte, in denen Feiern stattfanden, gar nicht nennen. Entscheidend ist, daß diese Feiern überall in den Herzen der erwachsenen Arbeiter und ihrer Kinder laute und freudigen Widerhall fanden, daß neuerdings der Beweis erbracht wurde, eine wie wertvolle Bereicherung die Arbeiterbewegung und ihr besonderes, klassenmäßiges Festleben durch Jugendwochen und Kindertag erhalten hat, daß diese Veranstaltungen mit jedem Jahre mehr zu festlichen und bedeutsamen proletarischen Feiertagen werden.

Bei der Beurteilung der „Deutsche Presse“ unteren Antrag ganz falsch, wenn sie behauptet, daß er einfach die Rückkehr zu der alten, bürokratisch gebundenen Wirtschaft vorschläge. Die kann — oder will — nicht lesen, was sie sich selbst abdruckt, daß nämlich in der von uns beantragten Zwangsorganisation der organisierten Konsumenten und den Gewerkschaften der maßgebende Einfluß auf die Preisbestimmung und auf die gesamte Zuckervirtschaft eingeräumt werden soll. Das ist doch, neben der Abschaffung der Zuckersteuer, geradezu der Kern des Vorschlages. Dazu Stellung zu nehmen hütet sich die „Deutsche Presse“ wohl, sie möchte vielmehr mit der ausweichenden Redensart, die sachliche Beurteilung des Antrages stehende dem Parlamente zu, der Pein des Farbe-Bekennens entzischen. Aber so einfach geht das nicht. Wenn die Sozialisten im Jahre 1926 einen Fehler begangen haben, warum haben ihn die Christlichsozialen, die doch mittlerweile zur Teilnahme an der Macht avanciert sind, nicht längst verbessert? Wenn unser Antrag wirklich eine Ohrfeige für uns ist, warum greifen ihn die Christlichsozialen nicht freudig auf, um uns diese Ohrfeige recht schmerzhaft zu applizieren? Aber die Christlichsozialen, die freilich die reinsten Wassermannen wären, wenn sie für jeden im Stiche gelassenen Antrag oder Standpunkt geohrfeigt würden, wollen auch in der Zuckerfrage ihr bekanntes Doppelspiel fortsetzen, indem sie für die Interessen der Konsumenten reden und schreiben, aber für das Interesse des Zuckerartikels handeln und stimmen. Wir werden jedoch so wie heute auch in Zukunft für die Aufhebung dieses Doppelspiels Sorge tragen.

Dabei beurteilt die „Deutsche Presse“ unseren Antrag ganz falsch, wenn sie behauptet, daß er einfach die Rückkehr zu der alten, bürokratisch gebundenen Wirtschaft vorschläge. Die kann — oder will — nicht lesen, was sie sich selbst abdruckt, daß nämlich in der von uns beantragten Zwangsorganisation der organisierten Konsumenten und den Gewerkschaften der maßgebende Einfluß auf die Preisbestimmung und auf die gesamte Zuckervirtschaft eingeräumt werden soll. Das ist doch, neben der Abschaffung der Zuckersteuer, geradezu der Kern des Vorschlages. Dazu Stellung zu nehmen hütet sich die „Deutsche Presse“ wohl, sie möchte vielmehr mit der ausweichenden Redensart, die sachliche Beurteilung des Antrages stehende dem Parlamente zu, der Pein des Farbe-Bekennens entzischen. Aber so einfach geht das nicht. Wenn die Sozialisten im Jahre 1926 einen Fehler begangen haben, warum haben ihn die Christlichsozialen, die doch mittlerweile zur Teilnahme an der Macht avanciert sind, nicht längst verbessert? Wenn unser Antrag wirklich eine Ohrfeige für uns ist, warum greifen ihn die Christlichsozialen nicht freudig auf, um uns diese Ohrfeige recht schmerzhaft zu applizieren? Aber die Christlichsozialen, die freilich die reinsten Wassermannen wären, wenn sie für jeden im Stiche gelassenen Antrag oder Standpunkt geohrfeigt würden, wollen auch in der Zuckerfrage ihr bekanntes Doppelspiel fortsetzen, indem sie für die Interessen der Konsumenten reden und schreiben, aber für das Interesse des Zuckerartikels handeln und stimmen. Wir werden jedoch so wie heute auch in Zukunft für die Aufhebung dieses Doppelspiels Sorge tragen.

## Die Tschechoslowakei und die Zuckerzölle

Auf der Manifestationsversammlung des tschechoslowakischen Industriellenverbandes, welche am Montag hier stattfand, hielt der Generaldirektor der Zivno-Bank Dr. Preis eine Rede, aus welcher ausländische Blätter besonders der Zahl hervorgehoben, daß „keine Zuckerzölle dauernd aufrecht erhalten werden können und daß wir uns in der Tschechoslowakei darauf vorbereiten müssen, nicht nur die Industrie, sondern auch die landwirtschaftlichen Zölle herabzusetzen.“ Der Herr der Zivno-Bank hat hierbei nur die richtige Erkenntnis aus der Tatsache gezogen, daß die durch unsere Zuckerzölle betroffenen Staaten mit Gegenmaßnahmen nicht lange zutun werden und von den Befürwortern der Zuckerzölle angestrebten Erfolg in das Gegenteil umkehren.

Trotzdem wendet sich der „Benkov“ aufgeregt gegen solche Folgerungen und dementiert alle Nachrichten, als ob irgendeiner der verantwortlichen Faktoren bei uns an eine Herabsetzung der Agrarzölle dachte. Er konstatiert, daß die Agrarier entschieden ihre bisherigen niedrigen Zölle nicht herabsetzen werden. Begründet wird dies mit dem abgedroschenen Argument, daß die Aufrechterhaltung der Agrarzölle eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit sei, um die Aktivität der Handelsbilanz zu wahren.

Aber am selben Tage meldete die „Karadun Politička“, daß in der Eröffnungsitzung der 11. Interparlamentarischen Wirtschaftskonferenz in Versailles der tschechoslowakische Delegierte Gen. Lašek unsere Handelspolitik gegen den Vorwurf in Schutz nehmen mußte, daß sie durch ihre überspannte Zuckerzöllerei ein Hindernis auf dem Wege zum Freihandel sei. Die Folgen des Widerstandes gegen die Zollpolitik der Tschechoslowakei verspüren wir in allen Verhandlungen über Handelsverträge, welche derzeit geführt werden und nur langsam und ungünstig vorwärtsschreiten. Die Mahnung Dr. Preis ist also nicht ohne Zwang erfolgt und sollte auch die verbitterten Anhänger der Hochzuckzölle zum Nachdenken anregen. Wenn der „Benkov“ die Rede mit der brüskten Erklärung beantwortet, die Agrarier würden die Zölle entschieden nicht herabsetzen (als ob darüber zu entscheiden nur Privatangelegenheit der Agrarier selbst wäre und sonst niemand etwas hineinzureden hätte), so liefert er nur einen neuen Beweis zu vielen früheren, daß die Träger der heutigen Regierung rücksichtslos nur auf ihren Profit bedacht sind und daß sie aber nichts dagegen zu tun vermögen, daß die Folgen ihrer Politik sich nun gegen sie selbst kehren.

## Uebernahme der Bezirksangestellten in den Staatsdienst.

Da die Durchführung der Verwaltungsreform und damit die Uebernahme der Bezirksangestellten in den Staatsdienst immer näher heranrückt, war es notwendig, daß zum Schutze der von der Verstaatlichung betroffenen Beamten und Bediensteten alle Vorkehrungen getroffen werden. Der Obmann des Verbandes der öffentlichen Angestellten mit dem Sitze in Reichenberg, Genosse Krejčí und Reg. Genosse Leibl wurden daher am 13. Juni d. J. vom Präsidium der pol. Landesverwaltung Herrn Dr. Kubát empfangen. Herr Dr. Kubát versicherte, daß die Uebernahme der Beamten und Bediensteten der auszuführenden autonomen Bezirksverwaltungen in sehr entgegenkommender Weise durchgeführt wird. Alle Vorbereitungen sind bereits beendet. Es werden in ganz Böhmen ungefähr 700 Angestellte in den Staatsdienst übernommen. Herr Dr. Kubát hat sich schon vor längerer Zeit an die politischen Bezirksverwaltungen gewendet, damit die von der Verstaatlichung betroffenen Angestellten um ihre Wünsche befragt werden. Dazu bemerkt er, daß diese Wünsche fast restlos erfüllt wurden. Nur in ganz wenigen Fällen, die wiederum meistens tschechische Bezirke betreffen, dürfte es ohne Berücksichtigung aus dienstlichen Rücksichten nicht abgehen. 98% aller Beamten und Bediensteten bleiben aber auf ihren Dienstplätzen. Ueber die Sprachfrage befragt, äußerte er sich, daß natürlich alle Bestimmungen, wie sie für die Staatsangestellten in Geltung sind, in Anwendung kommen werden. Es wird aber auch hier nicht streng vorgegangen, sondern bei gutem Willen und beiderseitigem Entgegenkommen die richtige Form gefunden werden, damit sich niemand bedrückt fühlt. Bei älteren Beamten wird das größtmögliche Entgegenkommen gezeigt werden. Er versicherte wiederholt, daß niemand beunruhigt zu sein braucht.

Ueber die Zuziehung des Verbandes der öffentlichen Angestellten bei der Uebernahme gab Herr Dr. Kubát folgende Erklärung ab: „In jenen Fällen, in welchen sich Angestellte geschädigt fühlen, werde ich, bezw. das Personalreferat über schriftliches oder persönliches Ersuchen Ihres Verbandes eine Ueberprüfung des Falles vornehmen, bezw. eine solche veranlassen. Ihr Verband kann sich an mich sowohl schriftlich als auch im Wege der Intervention wenden.“

Es empfiehlt sich daher, daß sich alle Bezirksangestellten, welche bei der Uebernahme in den Staatsdienst auf irgendwelche Schwierigkeiten stoßen, an den Verband der öffentlichen Angestellten in Reichenberg, Mühlstraße Nr. 25, wenden.

## Tagesneuigkeiten.

### „General gerettet“.

Sagt den Mittern und Göttern meiner fünf geliebten Gefährten, daß sie mit mir nach Italien zurückkehren werden. Ueber sie wacht die schöne Madonna von Loreto, deren Bild bei meinem schrecklichen Absturz unversehrt blieb. Sie sind besonders berührt, weil ich hier bin, wie sie es haben wollten. Dir und Maria 1000 Grüße. Umberto.

Solo, 25. Juni. (Havas.) Das letzte Telegramm aus Kingsbau besagt, daß General Nobile sich ein Bein gebrochen habe, als er auf dem Eise auf das unweit seines Lagerplatzes gelandete schwedische Flugzeug stieß. Das Eis bekam nämlich Sprünge und General Nobile glitt aus.

(Meldung der „Prager Abendzeitung“ vom 25. Juni 1928.)

Schon als er sich über den Eudeben befand, in ein Gewitter geriet und die Orientierung verlor, braucht man kein Nordpolkundiger zu sein, um Herrn Nobiles Expedition die Schrecken, welche er sich und der Welt machte, vorauszusagen. Deshalb war es auch keine Ueberraschung, als er von Stolz in Kommern abfiel — Direktions Nordpol — und verscholl.

Innerlich vertraute er wohl mehr auf die Hilfsbereitschaft der Welt als auf die Sicherheit seines Ballons „Italia“ und so pendelte er eben mit seinem Luftschiff kreuz und quer, zur „Ehre“ des faschistischen Italien, sich wohl wenig Sorgen machend, wie das werden soll, wenn die Sache schief geht. Hauptsache man ist ein „Sold“ im Falle des Gelingens und, wie sich jetzt zeigt, ein noch prächtigerer Kerl im Falle des Mißlingens.

Das Luftschiff ging in Fegen und man sah sich mit all seinem südlichen Temperament auf kalte Eis gelegt. Gewiß, die Situation ist jähnelklappernd und insam kritisch. Als General zum Selbentum verpflichtet, fängt man an, Radio zu heulen. Mit der schönen Mutter Gottes von Loreto kann „man selbst“ in Nordpolnähe gegen die Elemente, die eben „das Gebild aus Menschenhand“ hassen, wenig aufstreben und so muß man eben zusehen, wo man bleibt. Flieger und Eisbrecher sendet eine hilfsbereite Menschheit aus, um ihren verunglückten Brüdern zu helfen. Da gelingt es doch tapferen Burken, zu landen in unwirtlicher Eiswüste und Hilfe zu bringen.

Ein Flugzeug ist eine greifbare Sache. Materie. Nicht Zee! Die Mutter Gottes von Loreto — die Flugzeug! Um uns rum Eiswüste . . . Flugzeug — Eiswüste — Mutter Gottes — Flugzeug — — — und der Herr General Nobile, Kommandant des Luftschiffes „Italia“, Unternehmer des Nordpolfluges entscheidet sich so jäh und impulsiv für seine Rettung, daß er auf der glatten Eisfläche hinfällt und sich ein Bein bricht. Er ist gerettet! Die Andern bleiben zurück! Schicksal des Generals ist, gerettet zu werden. In jeder Situation! Eubendorff und Falsenhahn, Böndorf und Brudermann, Koch und wie sie alle heißen mögen — sie alle sind gerettet worden.

Nur die Andern, die der Mutter Gottes von Loreto oder sonstwo anvertraut werden, sind zu „Helden“ des grausamen Schicksals auserkoren, dazu mit dem Fluch beladen, selbstlos zu sein und in drängender Bitte zu stehen, daß ihr jeweiliger „General gerettet“ werden möge. Na, und wer kann da widersprechen, wenn er sieht, wie er geliebt wird und es gilt, sich um solcher Liebe willen zu opfern — pardon — zu retten?!

Der Jäger.

## Drei Wagnsdorfer Arbeiter durch flüssiges Eisen schwerverwundet.

Wagnsdorf, 26. Juni. In der Gießerei der „Mikow“-Werke in Wagnsdorf löste sich, als am Montage abends gegossen wurde, von einer, drei Zentner flüssiges Eisen enthaltenden Pfanne der Boden. Drei an der Pfanne beschäftigte Arbeiter wurden von der glühenden Masse getroffen und erlitten schwere Verbrennungen. Wie verlautet, soll der Boden der Pfanne nur angegeschweift gewesen sein, was kaum zulässig sein dürfte.

## Was aus dem tschechoslowakischen Heer berichtet wird.

Das Prager Korr.-Büro meldet:

Am 25. Juni erschloß sich in selbstmörderischer Absicht der Infanterist Václav Sroub von 2. Bat. des 28. Inf. Regt. durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehr. Obwohl ihm sofort aus der chirurgischen Abteilung des Garnisonsspitals ärztliche Hilfe zu teil wurde, erlag er seinen Verletzungen. Die Ursache des Selbstmordes wird untersucht; sie lag aber nicht am Militärdienst. (Wozu dann, wenn man das bereits so genau vor der Untersuchung weiß, dann eigentlich noch diese? Ann. d. Red.) — Dienstag, den 26. ds. erkrankte beim Baden in Troja der Infanterist Sloba vom Inf. Regt. Nr. 1 in Budweis, der dem 5. Geniereg. zu einer Genieübung zugeeilt war. Der Leichnam konnte Nachmittags noch nicht geborgen werden. (Vom 1. Infanteriedivisionskommando.)



## Das größte Flugzeug der Welt

wird, wie aus London gemeldet wird, heute Probeflüge unternehmen. Es ist dies der britische Eindecker „Inflexible“, der unbeschädigt 14 Tonnen wiegt und mit drei Motoren der Marke Rolls Royce Type „Condor“ ausgerüstet ist, die zusammen eine Leistungsfähigkeit von 2.100 H.P. haben. Das Flugzeug ist 25 M. lang; die Flügel haben eine Spannweite von 50 M. Dieses Flugzeug ist mehr als fünfmal so groß als ein militärisches Durchschnitflugzeug. Das Flugzeug ist ganz aus Duraluminium gebaut. Die Räder des Landungsgestelles haben einen Durchmesser von 2,3 Meter.

## Zur Rettung der „Italia“-Mannschaft.

Stockholm, 26. Juni. Der Führer der schwedischen Robichiffexpedition, Kapitän Thorsberg, hat am Montag die schwedische Regierung ersucht, ihm zwei kleinere Sportäroplane zu schicken, da er diese für die geeigneten Flugzeuge zur Rettung der Italiemannschaft und des Leutnants Lundborg hält, der zwar selbst General Robile gerettet hat, aber dann unweit vom Lagerplatz der Italiabefahrung, als sein Fokker-Aeroplane beim Versuch einer zweiten Landung zerbrach, auf einem kleinen Eisblock stecken blieb. Die schwedische Regierung hat sofort beschloffen, einen zweiten Fokker-Aeroplane und zwei kleine Flugzeuge des Typs Havilland zur Hilfe zu entsenden. Diese zweite Rettungsexpedition wird vielleicht bereits heute nachmittags mit einem Sonderzug von Stockholm nach Narvik in Nordschwedens abreisen.

## Flugzeug „Latham“ verschollen.

Oslo, 26. Juni. Bisher ist man noch ohne alle positiven Nachrichten über das verschollene Flugzeug „Latham“. Die Zeitungen entwickeln verschiedene Theorien über den Flug, den die „Latham“ von Tromsø aus nordwärts eingeschlagen haben kann, doch stützen sich diese Ausführungen nur auf Vermutungen. Der Regierungsdampfer „Michael Sars“ hat das Gebiet östlich der Vären-Insel (südlich von Spitzbergen) abgesehen und wird jetzt die Suche westlich der Insel fortsetzen. Man nimmt an, daß sich die „Latham“ in der Nachbarschaft der Vären-Insel befand, als die letzten Funksignale einige Stunden nach dem Start des Flugzeuges von Tromsø gehört wurden. Der Kapitän des Dampfers „Dobbs“, der von Spitzbergen in Tromsø eintraf, erklärt, er sei über den Verbleib des Flugzeuges nicht besorgt. Wenn die „Latham“ die Vären-Insel überflogen habe, so sei es möglich, daß das Flugzeug auf dem Eise gelandet sei. Von Tromsø wird gemeldet, Gullbush erklärte vor seinem Start, es würde ihm nicht schwer fallen, sich selbst zu retten, falls sie gezwungen sein würden, bei unruhiger See niederzugehen. Das italienische Flugzeug „Marina“, das gestern abends von Bergen aufstieg, traf heute Morgen um 5 Uhr 20 Min. in Tromsø ein, nachdem es während der Nacht in Bodo (am Eingang des Galten Fjord in Norwegen) eine Landung vorgenommen hatte, um Öl an Bord zu nehmen.

## Keine Nachricht von Amundsen.

Moskau, 25. Juni. (Taf.) Der russische Eisbrecher „Maljin“ teilt mit, daß es bisher keinen Ruf von Amundsen aufgefange hat. Auch der Flieger Babuschkin hat auf seinem Erkundungsflug zwischen der Hoffnungs-Insel und König Karl-Land nirgendwo Amundsens Flugzeug gesichtet. Der Leiter der russischen Expedition, Wiese, ist der Ansicht, daß Amundsen über dem Ozean verunglückt ist oder in Südsibirien gelandet ist.

## Wiederum Absturz eines Militärflugzeuges.

Montag nachmittags stürzte Stabskapitän Budin bei dem Versuche, mit einem Militärflugzeug in Letan bei Prag zu landen, zweimal ab und wurde schwer verletzt. Das Flugzeug ist schwer beschädigt.

## Großfeuer in Brünn.

Mehrere Feuerwehrleute verletzt.

Brünn, 26. Juni. Heute um 18 Uhr brach in der Textilfabrik Reumart, vormals Vacons Sohn in Brünn-Obrovitz ein Feuer aus, das die Wollfortierungsabteilung erfaßte. Große Rauchwolken machten die Löscharbeiten unmöglich und waren auch die Ursache, daß mehrere Feuerwehrleute verletzt oder durch den Rauch getötet wurden. Die Ursache des Brandes ist bisher nicht bekannt. Desgleichen konnte der durch den Brand verursachte Schaden noch nicht festgestellt werden. Zwei Feuerwehrleute mußten ins Krankenhaus überführt werden.

Genosse Alexander Jaich gestorben. Unsere Zwickauer Genossen haben einen schweren Verlust erlitten: Freitag abend ist Gen. Alexander Jaich im Alter von nur 40 Jahren plötzlich an einer Darmvergiftung gestorben. Gen. Jaich war einer jener wenigen Lehrer, die in diesem schwarzen Winkel tren zur Fahne des Sozialismus standen. Mit offener Begeisterung stellte er sich stets in den Dienst der Partei, kein Weg war ihm zu weit, keine Aufgabe zu schwer, wenn es galt, für die Partei zu arbeiten. Der Verstorbene vertrat die Partei in den verschiedensten Körperlichkeiten, er war Mitglied der Stadtvertretung, des Ortsbildungsausschusses usw., jahrelang leitete er das Bildungswesen der Partei im Zwickauer Bezirk. Von der Beliebtheit des Genossen Jaich legte die starke Beteiligung der gesamten

## Ein trauriges Jubiläum.

Unter diesem Titel schreibt unser „Volkswille“ in Karlsbad:

In Prag werden die Kasernen geweiht und die Soldaten müssen Paradeschritt lernen, um den Tag des zehnjährigen Jubiläums der Republik entsprechend festlich begehen zu können. Unser Staat, der sich allmählich zu seiner heutigen Größe und Berühmtheit herausgehoben hat, so daß wir mit den Völkern zwar an vierzehnter, dafür mit den Selbstmorden aber an 2. Stelle stehen, hat auch wirklich alle Ursache, die Welt auf sich aufmerksam zu machen. Geradezu traurig ist das allernueste Wirken seiner Bürokratie auf dem Gebiete der Vorausschlagszukunfterei nach dem Muster des Gemeindefinanzgesetzes, jenes Gesetzes, das den letzten Rest von Selbstverwaltung begräbt und von den deutschen Christlichsozialen, dem Bund der Landwirte und der Gewerkepartei mißbraucht wurde. Dieser Tage erhielt die Bezirksverwaltungs-Kommision Rendl den Vorausschlag zurück. Hören wir, was die Bürokraten für „überflüssige“ Posten vorgefunden und also gestrichen, bzw. reduziert haben:

Der Gehalt des Amtsdieners wurde von 10.000 K auf 8000 K reduziert. Die Feuerungszulage der Straßeneinräumer in der Höhe von 16.000 K wurde gestrichen. Weiter wurden gestrichen: Für Arbeitslosen-Hilfshilfe 25.000 K, Stieghausbaukosten 150.000 K, Straßen- und Wegbau 13.000, Schneeschaukeln 12.000, Anpflanzung 2000, Landwirtschaftliche Schule 4000, Stierprämie 1000, Bekämpfung der Seuchen 3000, Rinderkühl und Jugendfürsorge 70.000, Beiträge für sanitäre und humanitäre Zwecke 65.000, Spende für Rostland 5000, Bekleidung und Auspeisung der Kinder Arbeitslosen 10.000, Beiträge für Schulzwecke 13.000, für Kunst und Kulturzwecke 9000, Kurs für die Gemeindevertreter 2000 K.

Außer diesen hier aufgezählten wurden noch

Bevölkerung an dem Begräbnis Zeugnis ab, das Montag, nachmittags, stattfand. Ein unübersichtlicher Zug von Schulkindern, Arbeiterradfahrern, Vertretern der einzelnen Arbeiterorganisationen usw., folgten dem Sarg. Einige Betriebe hatten die Arbeit eingestellt, um den Arbeitern Gelegenheit zur korporativen Beteiligung an der Beerdigung zu geben. Nach einem Trauerchor des Arbeitergesangsvereins sprach Genosse Mellan namens der Brünnener Kreisvertretung Abschiedsworte. Für die Gemeinde sprach Bürgermeister Mayer, für den Lehrkörper Lehrer Michels, schließlich für die Zwickauer Partei Genosse Lange, der die unergänzlichen Verdienste des Toten für die Zwickauer Arbeiterbewegung würdigte. Dann senkten sich die roten Fahnen noch einmal über der letzten Ruhestätte des Genossen Jaich. Es war die größte Trauerfeierlichkeit, die Zwickau seit Jahren gesehen hat.

Teplitzer Prozeß gegen den Leibarzt Hindenburg. Wie die „Prager Abendzeitung“ meldet, soll der Leibarzt des Präsidenten Hindenburg, Geheimrat Löschke aus Berlin, vor kurzem in Zinnwald eine Frau mit seinem Auto überfahren haben. Deshalb schwebt neben einem in Deutschland eingeleiteten Zivilverfahren auch ein Strafverfahren beim Teplitzer Bezirksgericht gegen ihn, dessen erste Verhandlung diesen Samstag stattfinden soll.

Fürchterlicher Zusammenstoß zwischen Zug und Auto. Der Autobesitzer Kasparel aus Jglaun fuhr mit seinem vollbesetzten Personenwagen Montag nachmittags bei einer Bahnüberführung in der Nähe von Caslau in die Schranke. In demselben Augenblick, als das Auto sich infolgedessen auf dem Geleise überhug, fuhr ein Zug heran, der das Auto in zwei Stücke schnitt. Der Gattin des Autobesitzers wurde der Kopf vom Kumpfe gerissen, Kasparel selber tödlich verletzt und auch die beiden anderen Insassen, ein Gastwirt, seine Frau und ein Fräulein wurden schwer verwundet. Angeblich soll das Licht des Scheinwerfers eines zweiten Autos, das jenseits der Schranken stand, Kasparel geblendet haben, so daß er die Sicht verlor.

In den fahrenden Schnellzug gerannt. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich in Dux am Samstag, den 23. Juni ein 17jähriges Mädchen namens Dobrovsky in den um 8 Uhr 14 durchfahrenden Schnellzug. Sie wurde vom Schnellzug buchstäblich durchschnitten. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Gut bürgerlich. In einem Winkel auf dem Prager Graben liegt eine arme Chinesin mit einem Häuflein Kinder und bietet kleine Spielwaren feil. Ein Stüd Großhändlerischen internationalen Charakters. So klar und bereit, daß man es, wie wir meinen, gar nicht anders auflassen könnte. Dennoch kann man das sehr wohl, wie folgende Notiz in der gestrigen Abendausgabe des „Prager Tagblatt“ beweist:

Warum, so schreibt uns eine Leserin, duldet man es, daß auf dem Graben eine Chinesenfamilie, die im Laufe von drei Monaten von einer Frau auf fünf Personen angewachsen ist, ihre Waren veräußert? Wegen des Verkaufs wäre im Prinzip nichts einzuwenden, aber dagegen, daß dabei die Chinesen Kinder sich in der unverschämtesten Weise an alle Passanten vor allem an Damen, anhängen und diese nicht früher loslassen, bis die obligate Krone bezahlt wurde. Ich habe täglich zu jeder Zeit Gelegenheit gehabt, unerquickliche Szenen dieser Art zu beobachten und wäre es wohl Zeit,

weitere Kürzungen der Beträge im Vorausschlag vorgenommen. Wenn man erwägt, daß die Tätigkeit der Bezirksverwaltung Rendl bisher eine anerkannt muntergültige war und daß in jeder Hinsicht Aufbaubarkeit geleistet wurde, so muß man sich an den Kopf greifen angesichts dieser Methoden der Behörde. Man muß die Geduld der Bevölkerung bewahren, die alle diese Tatsachen einbar gleichgültig über sich ergehen läßt. Sparen und wieder sparen — das ist die Lösung unserer Christlichsozialen, aber nur nicht dort, wo es dringend notwendig wäre. Die 2000 Kronen, die man dem Amtsdieners von seinem ohnedies knappen Gehalt wegnimmt — jagt man mit einem einzigen Kanonenschuß in die Luft, um einigen uniformierten Größen ein wenig Kriegsspielerlei zu ermöglichen. Tausende junger Menschen hält man in den Kasernen fest und schwere Strafen drohen ihnen, wenn sie sich gegen die Disziplin vergehen. Wo sind die Versprechungen, die der Bevölkerung bei der Gründung dieses Staates gemacht wurden? Aus den verzerrten Gesichtern der Selbstmörder grinst den Nachhabern ein Jubiläumsbildnis entgegen, das von Verzweiflung, Jammer und Elend spricht. Am zehnten Jahrestage der Republik — fürchtet man den Jörn der gefälschten Arbeiterschaft; konzentriert man Massen von Gendarmen zu jeder Protestversammlung, um die Stimme zu ertönen, die sich immer drohender erhebt. Das Gemeindefinanzgesetz als Werkzeug der Besten zeigt so richtig den Klassencharakter dieses Staates und seiner Regierung. Kein Wunder, wenn da die Arbeitslosen mit und ohne Fosen von der Notwendigkeit der Entpolitisierung der Arbeiter reden, weil ihnen nichts willkommener wäre, als daß die Wähler das heutige System beiseite ließen. Darin aber werden sie bitter enttäuscht werden und die nächsten Wahlen werden ihnen einen Denktzettel verabreichen, der alles andere denn ein Jubiläumsfest sein wird!

diesen oft direkt verkehrshindernden Unfug abzustellen.

Die unerquicklichen Szenen mögen nicht bestritten werden. Aber ihre Ursache liegt darin, daß sich die Gaffer (und Gafferinnen) um diese armen Menschen drängen. Und die kleinen Wirmer suchen halt von diesem dummen Aufsehen zu profitieren. Diese Gaffer soll man nicht dulden und die „Damen“, die sich geniert fühlen, mögen eben ihre wichtigen Geschäftswegen nicht just über diesen Punkt legen. Dadurch werden sie sich eine Krone und allen sozial Fühlenden ein Urteil ersparen, das diese gute bürgerliche Gesellschaft auf den Kopf trifft. Man bedenke doch: welcher Unfug, daß die Chinesin nun schon eine vierköpfige Familie bei sich hat! Aber so sind eben einmal schon diese Proleten: sie nehmen in ihrem Massenelend gar keine Rücksicht auf die Lesefinnen des „Prager Tagblatt“.

Die mexikanischen Eisenbahn-Banden. Ein Personenzug Xavero-Mexiko entgleiste Montag in der Nähe von Vitorilles (Queretaro). Der Lokomotivführer und der Seizer wurden getötet und mehrere Reisende verletzt. Man führt das Unglück auf einen Aufschlag der Rebellen zurück und glaubt, daß sie nur durch das bewaffnete Zugschuttpersonal von Raub und Plünderung abgehalten wurden.

Der diesjährige Verbandstag des Verbandes der deutschen Feuerbestattungsvereine in der Tschechoslowakischen Republik fand am Sonntag, den 24. ds. in Brüx statt. Dem Verbande gehören elf Vereine mit 6800 Mitgliedern an. Die drei Feuerbestattungsvereine in Reichenberg, Gabelitz und Karlsbad stehen noch außerhalb des Verbandes. Mit dem tschechischen Verein „Krematorium“ in Prag wurden Beratungen gepflogen, welche u. a. die Fragen der Schaffung eines Reichsverbandes und der Erwirkung einer staatlichen Subvention für die Feuerbestattungsbewegung umfassen. Die Beratungen zeigten die günstige Ergebnisse. Als Tagungsort für den nächsten Verbandstag wurde Trautenau gewählt.

Während eines Übungsfluges stürzte bei Rosen ein Militärflugzeug ab. Die beiden Insassen, ein Fliegerunteroffizier und der Mechaniker, fanden den Tod. Bei Grudow stürzte während eines Propagandafluges ein Passagierflugzeug der polnischen Liga für die Luftverleibung ab. Glücklicherweise gingen der Pilot und ein Passagier aus der Katastrophe unverletzt hervor. Der Apparat wurde zertrümmert.

Naturfreunde als Lebensretter. Sonntag nachmittags hörte man nahe bei Zirkow wiederholte Hilferufe. Plötzlich tauchte in der Elbe ein fast lebloser Körper auf. Zwei in der Nähe badende Mitglieder des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ aus Teplitz eilten in einem Boot rasch zur Stelle und konnten den immer wieder untergehenden Körper den Fluten der Elbe entreißen. Die Wiederbelebungsversuche an der Verwundeten — es handelte sich um ein etwa neunzehnjähriges Mädchen aus Tünn (wie später festgestellt wurde) — hatten Erfolg, bald konnte sie unseren beiden Genossen danken.

Serie der Eisenbahnkatastrophen. Montag nach Mitternacht entgleiste bei Lublin ein Personenzug. Die Lokomotive und mehrere Waggons stürzten den Bahndamm herunter. Dank dem Unfalle, daß die abgestürzten Waggons von Passagieren schwach besetzt waren, hat die Katastrophe keinen größeren Umfang angenommen. Insgesamt wurden 10 Passagiere schwer und einige leicht verletzt.

## Ein rüstiger Gehjäger.



Nikolaus Forth feierte kürzlich „in aller Stille“ seinen 60. Geburtstag.

Eine Achtzigjährige mordet ihre Tochter. Im März dieses Jahres fand man in Hamburg, St. Pauli die Ehefrau eines Schlossermeisters, Luise Hoeger, in ihrem Bett ermordet auf. Die Wohnung war durchwühlt, das Mordbeil lag am Fußende des Bettes. Die Ermordete hatte man mit schweren Kopfwunden in entsetztem Zustande quer über dem Bett liegend aufgefunden. Zunächst richtete sich der Verdacht gegen den Mann der Ermordeten, da er mit seiner Frau, die ein lockeres Leben führte, wiederholte Differenzen hatte. Schließlich neigte man der Annahme zu, daß die Frau von einem Fremden, den sie auf der Straße kennen gelernt und in die Wohnung eingeschmuggelt hatte, im Sexualrausch ermordet worden sei. Dieser Tage erschien nun der Mann der Ermordeten auf der Polizei und gab an, daß seine Schwiegermutter, die zur Zeit des Verbrechens mit der Ermordeten allein in der Wohnung war, seit dem Tage der Bluttat ein merkwürdig verstörtes Wesen zur Schau trage und unheimliche Andeutungen über ihre eigene Täterchaft fallen lasse. Die gleichen Angaben wurden aus dem Bekanntenkreise der Frau gemacht. Kurz vor dem Abschluß der von der Polizei neu aufgenommenen Ermittlungen verstarb die Verdächtige an einem Schlaganfall. Die Polizei, die ihre Ermittlungen weiter fortsetzte, hat jetzt mitgeteilt, daß an Hand des sorgfältig gesammelten Beweismaterials und vor allem auf Grund der zahlreichen Zeugenaussagen über das gewalttätige Wesen der Greisin und ihre wiederholten Todesdröhungen gegen die Tochter festgestellt sei, daß mit fast absoluter Sicherheit die achtzigjährige Mutter der Ermordeten als die Täterin angesehen werden kann.

Vier Touristen vom Blis getroffen. Auf dem Tamischbadsturm (im Gefäße) wurde eine Gruppe von Touristen während eines heftigen Gewitters von vier Blis getroffen. Der Arbeiter Ferdinand Almburger aus Oberland in Oberösterreich wurde getötet, drei andere Arbeiter erlitten schwere Verbrennungen. Eine Rettungsexpedition führte die Bergung durch und brachte die Verwundenen in die Spitäler von Rottenmann und Waiboden.

## Vom Rundfunk.

Empfehlenswerter aus dem Programm.

Donnerstag.

Prag: 11.00—11.45 Schallplattenmusik, 12.05—12.55 Schallplattenmusik, 13.00—17.00 Nachmittagskonzert, 20.00—22.15 (Sendung nach Brünn, Regensburg und Nürnberg) Übertragung aus dem Smetana-Saal, Symphonisches Konzert der Radiojournalisten, 22.15—23.00 Schallplattenmusik, 23.00—23.15 Schallplattenmusik, 23.15—23.30 Schallplattenmusik, 23.30—23.45 Schallplattenmusik, 23.45—24.00 Schallplattenmusik, 24.00—24.15 Schallplattenmusik, 24.15—24.30 Schallplattenmusik, 24.30—24.45 Schallplattenmusik, 24.45—25.00 Schallplattenmusik, 25.00—25.15 Schallplattenmusik, 25.15—25.30 Schallplattenmusik, 25.30—25.45 Schallplattenmusik, 25.45—26.00 Schallplattenmusik, 26.00—26.15 Schallplattenmusik, 26.15—26.30 Schallplattenmusik, 26.30—26.45 Schallplattenmusik, 26.45—27.00 Schallplattenmusik, 27.00—27.15 Schallplattenmusik, 27.15—27.30 Schallplattenmusik, 27.30—27.45 Schallplattenmusik, 27.45—28.00 Schallplattenmusik, 28.00—28.15 Schallplattenmusik, 28.15—28.30 Schallplattenmusik, 28.30—28.45 Schallplattenmusik, 28.45—29.00 Schallplattenmusik, 29.00—29.15 Schallplattenmusik, 29.15—29.30 Schallplattenmusik, 29.30—29.45 Schallplattenmusik, 29.45—30.00 Schallplattenmusik, 30.00—30.15 Schallplattenmusik, 30.15—30.30 Schallplattenmusik, 30.30—30.45 Schallplattenmusik, 30.45—31.00 Schallplattenmusik, 31.00—31.15 Schallplattenmusik, 31.15—31.30 Schallplattenmusik, 31.30—31.45 Schallplattenmusik, 31.45—32.00 Schallplattenmusik, 32.00—32.15 Schallplattenmusik, 32.15—32.30 Schallplattenmusik, 32.30—32.45 Schallplattenmusik, 32.45—33.00 Schallplattenmusik, 33.00—33.15 Schallplattenmusik, 33.15—33.30 Schallplattenmusik, 33.30—33.45 Schallplattenmusik, 33.45—34.00 Schallplattenmusik, 34.00—34.15 Schallplattenmusik, 34.15—34.30 Schallplattenmusik, 34.30—34.45 Schallplattenmusik, 34.45—35.00 Schallplattenmusik, 35.00—35.15 Schallplattenmusik, 35.15—35.30 Schallplattenmusik, 35.30—35.45 Schallplattenmusik, 35.45—36.00 Schallplattenmusik, 36.00—36.15 Schallplattenmusik, 36.15—36.30 Schallplattenmusik, 36.30—36.45 Schallplattenmusik, 36.45—37.00 Schallplattenmusik, 37.00—37.15 Schallplattenmusik, 37.15—37.30 Schallplattenmusik, 37.30—37.45 Schallplattenmusik, 37.45—38.00 Schallplattenmusik, 38.00—38.15 Schallplattenmusik, 38.15—38.30 Schallplattenmusik, 38.30—38.45 Schallplattenmusik, 38.45—39.00 Schallplattenmusik, 39.00—39.15 Schallplattenmusik, 39.15—39.30 Schallplattenmusik, 39.30—39.45 Schallplattenmusik, 39.45—40.00 Schallplattenmusik, 40.00—40.15 Schallplattenmusik, 40.15—40.30 Schallplattenmusik, 40.30—40.45 Schallplattenmusik, 40.45—41.00 Schallplattenmusik, 41.00—41.15 Schallplattenmusik, 41.15—41.30 Schallplattenmusik, 41.30—41.45 Schallplattenmusik, 41.45—42.00 Schallplattenmusik, 42.00—42.15 Schallplattenmusik, 42.15—42.30 Schallplattenmusik, 42.30—42.45 Schallplattenmusik, 42.45—43.00 Schallplattenmusik, 43.00—43.15 Schallplattenmusik, 43.15—43.30 Schallplattenmusik, 43.30—43.45 Schallplattenmusik, 43.45—44.00 Schallplattenmusik, 44.00—44.15 Schallplattenmusik, 44.15—44.30 Schallplattenmusik, 44.30—44.45 Schallplattenmusik, 44.45—45.00 Schallplattenmusik, 45.00—45.15 Schallplattenmusik, 45.15—45.30 Schallplattenmusik, 45.30—45.45 Schallplattenmusik, 45.45—46.00 Schallplattenmusik, 46.00—46.15 Schallplattenmusik, 46.15—46.30 Schallplattenmusik, 46.30—46.45 Schallplattenmusik, 46.45—47.00 Schallplattenmusik, 47.00—47.15 Schallplattenmusik, 47.15—47.30 Schallplattenmusik, 47.30—47.45 Schallplattenmusik, 47.45—48.00 Schallplattenmusik, 48.00—48.15 Schallplattenmusik, 48.15—48.30 Schallplattenmusik, 48.30—48.45 Schallplattenmusik, 48.45—49.00 Schallplattenmusik, 49.00—49.15 Schallplattenmusik, 49.15—49.30 Schallplattenmusik, 49.30—49.45 Schallplattenmusik, 49.45—50.00 Schallplattenmusik, 50.00—50.15 Schallplattenmusik, 50.15—50.30 Schallplattenmusik, 50.30—50.45 Schallplattenmusik, 50.45—51.00 Schallplattenmusik, 51.00—51.15 Schallplattenmusik, 51.15—51.30 Schallplattenmusik, 51.30—51.45 Schallplattenmusik, 51.45—52.00 Schallplattenmusik, 52.00—52.15 Schallplattenmusik, 52.15—52.30 Schallplattenmusik, 52.30—52.45 Schallplattenmusik, 52.45—53.00 Schallplattenmusik, 53.00—53.15 Schallplattenmusik, 53.15—53.30 Schallplattenmusik, 53.30—53.45 Schallplattenmusik, 53.45—54.00 Schallplattenmusik, 54.00—54.15 Schallplattenmusik, 54.15—54.30 Schallplattenmusik, 54.30—54.45 Schallplattenmusik, 54.45—55.00 Schallplattenmusik, 55.00—55.15 Schallplattenmusik, 55.15—55.30 Schallplattenmusik, 55.30—55.45 Schallplattenmusik, 55.45—56.00 Schallplattenmusik, 56.00—56.15 Schallplattenmusik, 56.15—56.30 Schallplattenmusik, 56.30—56.45 Schallplattenmusik, 56.45—57.00 Schallplattenmusik, 57.00—57.15 Schallplattenmusik, 57.15—57.30 Schallplattenmusik, 57.30—57.45 Schallplattenmusik, 57.45—58.00 Schallplattenmusik, 58.00—58.15 Schallplattenmusik, 58.15—58.30 Schallplattenmusik, 58.30—58.45 Schallplattenmusik, 58.45—59.00 Schallplattenmusik, 59.00—59.15 Schallplattenmusik, 59.15—59.30 Schallplattenmusik, 59.30—59.45 Schallplattenmusik, 59.45—60.00 Schallplattenmusik, 60.00—60.15 Schallplattenmusik, 60.15—60.30 Schallplattenmusik, 60.30—60.45 Schallplattenmusik, 60.45—61.00 Schallplattenmusik, 61.00—61.15 Schallplattenmusik, 61.15—61.30 Schallplattenmusik, 61.30—61.45 Schallplattenmusik, 61.45—62.00 Schallplattenmusik, 62.00—62.15 Schallplattenmusik, 62.15—62.30 Schallplattenmusik, 62.30—62.45 Schallplattenmusik, 62.45—63.00 Schallplattenmusik, 63.00—63.15 Schallplattenmusik, 63.15—63.30 Schallplattenmusik, 63.30—63.45 Schallplattenmusik, 63.45—64.00 Schallplattenmusik, 64.00—64.15 Schallplattenmusik, 64.15—64.30 Schallplattenmusik, 64.30—64.45 Schallplattenmusik, 64.45—65.00 Schallplattenmusik, 65.00—65.15 Schallplattenmusik, 65.15—65.30 Schallplattenmusik, 65.30—65.45 Schallplattenmusik, 65.45—66.00 Schallplattenmusik, 66.00—66.15 Schallplattenmusik, 66.15—66.30 Schallplattenmusik, 66.30—66.45 Schallplattenmusik, 66.45—67.00 Schallplattenmusik, 67.00—67.15 Schallplattenmusik, 67.15—67.30 Schallplattenmusik, 67.30—67.45 Schallplattenmusik, 67.45—68.00 Schallplattenmusik, 68.00—68.15 Schallplattenmusik, 68.15—68.30 Schallplattenmusik, 68.30—68.45 Schallplattenmusik, 68.45—69.00 Schallplattenmusik, 69.00—69.15 Schallplattenmusik, 69.15—69.30 Schallplattenmusik, 69.30—69.45 Schallplattenmusik, 69.45—70.00 Schallplattenmusik, 70.00—70.15 Schallplattenmusik, 70.15—70.30 Schallplattenmusik, 70.30—70.45 Schallplattenmusik, 70.45—71.00 Schallplattenmusik, 71.00—71.15 Schallplattenmusik, 71.15—71.30 Schallplattenmusik, 71.30—71.45 Schallplattenmusik, 71.45—72.00 Schallplattenmusik, 72.00—72.15 Schallplattenmusik, 72.15—72.30 Schallplattenmusik, 72.30—72.45 Schallplattenmusik, 72.45—73.00 Schallplattenmusik, 73.00—73.15 Schallplattenmusik, 73.15—73.30 Schallplattenmusik, 73.30—73.45 Schallplattenmusik, 73.45—74.00 Schallplattenmusik, 74.00—74.15 Schallplattenmusik, 74.15—74.30 Schallplattenmusik, 74.30—74.45 Schallplattenmusik, 74.45—75.00 Schallplattenmusik, 75.00—75.15 Schallplattenmusik, 75.15—75.30 Schallplattenmusik, 75.30—75.45 Schallplattenmusik, 75.45—76.00 Schallplattenmusik, 76.00—76.15 Schallplattenmusik, 76.15—76.30 Schallplattenmusik, 76.30—76.45 Schallplattenmusik, 76.45—77.00 Schallplattenmusik, 77.00—77.15 Schallplattenmusik, 77.15—77.30 Schallplattenmusik, 77.30—77.45 Schallplattenmusik, 77.45—78.00 Schallplattenmusik, 78.00—78.15 Schallplattenmusik, 78.15—78.30 Schallplattenmusik, 78.30—78.45 Schallplattenmusik, 78.45—79.00 Schallplattenmusik, 79.00—79.15 Schallplattenmusik, 79.15—79.30 Schallplattenmusik, 79.30—79.45 Schallplattenmusik, 79.45—80.00 Schallplattenmusik, 80.00—80.15 Schallplattenmusik, 80.15—80.30 Schallplattenmusik, 80.30—80.45 Schallplattenmusik, 80.45—81.00 Schallplattenmusik, 81.00—81.15 Schallplattenmusik, 81.15—81.30 Schallplattenmusik, 81.30—81.45 Schallplattenmusik, 81.45—82.00 Schallplattenmusik, 82.00—82.15 Schallplattenmusik, 82.15—82.30 Schallplattenmusik, 82.30—82.45 Schallplattenmusik, 82.45—83.00 Schallplattenmusik, 83.00—83.15 Schallplattenmusik, 83.15—83.30 Schallplattenmusik, 83.30—83.45 Schallplattenmusik, 83.45—84.00 Schallplattenmusik, 84.00—84.15 Schallplattenmusik, 84.15—84.30 Schallplattenmusik, 84.30—84.45 Schallplattenmusik, 84.45—85.00 Schallplattenmusik, 85.00—85.15 Schallplattenmusik, 85.15—85.30 Schallplattenmusik, 85.30—85.45 Schallplattenmusik, 85.45—86.00 Schallplattenmusik, 86.00—86.15 Schallplattenmusik, 86.15—86.30 Schallplattenmusik, 86.30—86.45 Schallplattenmusik, 86.45—87.00 Schallplattenmusik, 87.00—87.15 Schallplattenmusik, 87.15—87.30 Schallplattenmusik, 87.30—87.45 Schallplattenmusik, 87.45—88.00 Schallplattenmusik, 88.00—88.15 Schallplattenmusik, 88.15—88.30 Schallplattenmusik, 88.30—88.45 Schallplattenmusik, 88.45—89.00 Schallplattenmusik, 89.00—89.15 Schallplattenmusik, 89.15—89.30 Schallplattenmusik, 89.30—89.45 Schallplattenmusik, 89.45—90.00 Schallplattenmusik, 90.00—90.15 Schallplattenmusik, 90.15—90.30 Schallplattenmusik, 90.30—90.45 Schallplattenmusik, 90.45—91.00 Schallplattenmusik, 91.00—91.15 Schallplattenmusik, 91.15—91.30 Schallplattenmusik, 91.30—91.45 Schallplattenmusik, 91.45—92.00 Schallplattenmusik, 92.00—92.15 Schallplattenmusik, 92.15—92.30 Schallplattenmusik, 92.30—92.45 Schallplattenmusik, 92.45—93.00 Schallplattenmusik, 93.00—93.15 Schallplattenmusik, 93.15—93.30 Schallplattenmusik, 93.30—93.45 Schallplattenmusik, 93.45—94.00 Schallplattenmusik, 94.00—94.15 Schallplattenmusik, 94.15—94.30 Schallplattenmusik, 94.30—94.45 Schallplattenmusik, 94.45—95.00 Schallplattenmusik, 95.00—95.15 Schallplattenmusik, 95.15—95.30 Schallplattenmusik, 95.30—95.45 Schallplattenmusik, 95.45—96.00 Schallplattenmusik, 96.00—96.15 Schallplattenmusik, 96.15—96.30 Schallplattenmusik, 96.30—96.45 Schallplattenmusik, 96.45—97.00 Schallplattenmusik, 97.00—97.15 Schallplattenmusik, 97.15—97.30 Schallplattenmusik, 97.30—97.45 Schallplattenmusik, 97.45—98.00 Schallplattenmusik, 98.00—98.15 Schallplattenmusik, 98.15—98.30 Schallplattenmusik, 98.30—98.45 Schallplattenmusik, 98.45—99.00 Schallplattenmusik, 99.00—99.15 Schallplattenmusik, 99.15—99.30 Schallplattenmusik, 99.30—99.45 Schallplattenmusik, 99.45—100.00 Schallplattenmusik, 100.00—100.15 Schallplattenmusik, 100.15—100.30 Schallplattenmusik, 100.30—100.45 Schallplattenmusik, 100.45—101.00 Schallplattenmusik, 101.00—101.15 Schallplattenmusik, 101.15—101.30 Schallplattenmusik, 101.30—101.45 Schallplattenmusik, 101.45—102.00 Schallplattenmusik, 102.00—102.15 Schallplattenmusik, 102.15—102.30 Schallplattenmusik, 102.30—102.45 Schallplattenmusik, 102.45—103.00 Schallplattenmusik, 103.00—103.15 Schallplattenmusik, 103.15—103.30 Schallplattenmusik, 103.30—103.45 Schallplattenmusik, 103.45—104.00 Schallplattenmusik, 104.00—104.15 Schallplattenmusik, 104.15—104.30 Schallplattenmusik, 104.30—104.45 Schallplattenmusik, 104.45—105.00 Schallplattenmusik, 105.00—105.15 Schallplattenmusik, 105.15—105.30 Schallplattenmusik, 105.30—105.45 Schallplattenmusik, 105.45—106.00 Schallplattenmusik, 106.00—106.15 Schallplattenmusik, 106.15—106.30 Schallplattenmusik, 106.30—106.45 Schallplattenmusik, 106.45—107.00 Schallplattenmusik, 107.00—107.15 Schallplattenmusik, 107.15—107.30 Schallplattenmusik, 107.30—107.45 Schallplattenmusik, 107.45—108.00 Schallplattenmusik, 108.00—108.15 Schallplattenmusik, 108.15—108.30 Schallplattenmusik, 108.30—108.45 Schallplattenmusik, 108.45—109.00 Schallplattenmusik, 109.00—109.15 Schallplattenmusik, 109.15—109.30 Schallplattenmusik, 109.30—109.45 Schallplattenmusik, 109.45—110.00 Schallplattenmusik, 110.00—110.15 Schallplattenmusik, 110.15—110.30 Schallplattenmusik, 110.30—110.45 Schallplattenmusik, 110.45—111.00 Schallplattenmusik, 111.00—111.15 Schallplattenmusik, 111.15—111.30 Schallplattenmusik, 111.30—111.45 Schallplattenmusik, 111.45—112.00 Schallplattenmusik, 112.00—112.15 Schallplattenmusik, 112.15—112.30 Schallplattenmusik, 112.30—112.45 Schallplattenmusik, 112.45—113.00 Schallplattenmusik, 113.00—113.15 Schallplattenmusik, 113.15—113.30 Schallplattenmusik, 113.30—113.45 Schallplattenmusik, 113.45



# Ein Jahr Organisation Wien.

## Der Aufstieg der Arbeiterklasse.

Vor einigen Wochen erschien im Verlage der Wiener Volkshandlung zum ersten Male das „Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung“. Auf seinen 280 Seiten bringt es eine Übersicht über das Leben der Partei im vergangenen Jahre. Vor allem zwei Tatsachen werden in den Vordergrund der Betrachtung gestellt: die Wahlen vom 24. April und der 15. Juli. Aus dem reichen Zahlenmaterial, das die sozialistische Bewegung von allen nur möglichen Seiten aus statistisch betrachtet, seien nur einige Angaben beispielweise herausgegriffen. Im letzten Jahre vor dem Kriege gab es im Gebiete des heutigen Österreich 89.628 Parteimitglieder. Im ersten Nachkriegsjahr (1919) schnellte diese Zahl auf 332.391 empor, 1926 gab es 565.417 und im vorigen Jahre endlich 669.586 Parteimitglieder. Davon waren in Wien allein 387.677, darunter 259.019 Männer und 128.658 Frauen. Gegenüber dem Jahre 1926 stieg die Zahl der Organisierten in Wien um 17,1 Prozent, ein Beweis dafür, daß die blutigen Ereignisse vom 15. Juli die gegenseitige Wirkung hatten, was die Bourgeoisie gehofft hatte. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Frauen fast um ein Viertel (25.645) gestiegen ist, während sich die Zahl der organisierten Männer „nur“ um 31.848, das sind rund 14 Prozent, vermehrt hat. Aus diesen Zahlen gewinnt man die Einsicht, daß sich das Kleinstwunder, aus dem die Partei in Wien noch schöpfen kann, schon sehr verkleinert hat; die Partei ist in Wien so groß wie in keiner anderen Stadt der Welt. Es läßt sich auch füglich bezweifeln, ob es überhaupt noch eine nichtsozialistische Organisation gibt, die in einer Stadt allein eine solche Zahl Bekannter zählt. Am erfreulichsten ist wohl der bereits erwähnte Aufstieg der Frauenorganisation; bilden doch die Frauen heute schon ungefähr ein Drittel der Gesamtorganisation. Noch deutlicher zeigt sich die Größe der Wiener Partei, wenn man sie mit der Zahl der erwachsenen Bevölkerung vergleicht. Fast jeder zweite Mann (43,9 Prozent), jede fünfte Frau (17,8 Prozent) gehören der Partei an. Bei Betrachtung dieser Zahlen muß man sich fragen, wie es überhaupt möglich ist, mit allen diesen Parteimitgliedern in Verbindung zu bleiben. Denn es genügt selbstverständlich nicht, daß man lediglich den Mitgliedsbeitrag zahlt; vielmehr ist die Partei bemüht, ihre Anhänger fester zu erfassen. Diese mühselige und unendbare Aufgabe, die man mit dem Namen Kleinstwunder bezeichnet, versehen die Vertrauensmänner. Auch ihre Zahl ist bedeutend gestiegen: während im Jahre 1926 die Zahl der Wiener Vertrauensleute 14.998 betrug, wuchs sie 1927 auf 17.263, das sind 15,1 Prozent mehr.

Das Wachstum der Organisation, ihre innere Festigkeit und nicht zuletzt die sieghafte Idee des Sozialismus mußten es bewirken, daß die Partei am 24. April einen gewaltigen Fortschritt erzielte. Das Rätsel dieses Erfolges der Arbeiterklasse löst sich einfach, wenn man weiß, daß es in Österreich und insbesondere in Wien fast keine Kommunisten gibt, daß die Summe der für die kommunistische Partei abgegebenen Stimmen noch nicht einmal ein ganzes Prozent der für die Sozialdemokratie abgegebenen Stimmen erreicht, — kurz, daß der österreichischen Arbeiterklasse jene Einheit und Einigkeit erhalten blieb, die für einen siegreichen Kampf des Proletariats Voraussetzung und stärkste Waffe zugleich ist.

Das Jahrbuch führt im weiteren Verlauf Bericht über die anderen Organisationen des Proletariats an. Wenn auch die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder etwas gefallen ist — eine schwere Wirtschaftskrise lastet schon seit Jahren auf dem kleinen Lande —, so gibt es immerhin noch 756.392 Gewerkschaftler in Österreich, eine Zahl, die verhältnismäßig in keinem anderen Lande erreicht wird. Mehr als die Hälfte der Gewerkschaftsmitglieder befinden sich in Wien, und zwar 421.766. — Besonders erfreulich ist es, daß die Genossenschaften ihren Umfang bedeutend erhöhen konnten, und zwar von rund 626 Millionen Ks im Jahre 1924 auf rund 688 Millionen Ks im Jahre 1927. In demselben Umfang stieg auch der Umfang der Großeinlohnsgesellschaft.

Es ist natürlich ganz unmöglich, auch nur annähernd jenen Teil des Jahrbuches wiederzugeben, der über die übrigen Arbeitervereine berichtet. Ihre Zahl ist sehr groß und ihre Zwecke ganz verschieden. Vor allem fällt auf, daß der Verband der Kleingewerbetreibenden und Kleinkaufleute bereits 20.272 Mitglieder, davon 16.571 in Wien allein, zählt. Seit 1926 ist ihre Zahl um ungefähr 6000 gewachsen; das bedeutet nicht nur, daß sich der Gedanke des Sozialismus in den Grenzgebieten des Proletariats eine feste Stellung erobert hat, sondern das bedeutet vor allem, daß der 15. Juli eben diese Schichten, die der bürgerlichen Agitation noch am nächsten zugänglich sind, in ihrer Treue zur Partei nicht schwankend gemacht hat. — Von den anderen Organisationen sei vor allem der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Österreichs (der A.K.S.) erwähnt, der alle Sportverbände in sich begreift. Dazu gehören besonders die Naturfreunde mit ihren 69.000 Mitgliedern, der Arbeiter-Turn- und Sportbund, der 57.537 Mitglieder mußert, die Radfahrer, Fußballer, Athleten usw. — Es gibt auch eine Reihe von Organisationen der geistlichen Arbeiter, so vor allem der Verband der sozialistischen Studenten, dessen 2800 Mitglieder einen harten Kampf auf den Hochschulen zu führen haben, die 2200 sozialistischen Mittelschüler, die Rechtsanwältin und die Ärzte, die sich zum Sozialismus bekennen, sogar die sozialdemokratischen Tierärzte haben sich organisiert.

Zu derselben Zeit wie das Jahrbuch erschien auch der Bericht der Zentralkasse für das Bildungswesen für das Jahr 1927 (in der „Bildungsarbeit“, 1. Jahrgang, Nr. 5). — Er zeigt uns, in welchem Maße es die Partei zustande gebracht hat, ihre Mitglieder fest an sich zu fesseln, sie im Sinne des Sozialis-

mus zu beeinflussen und zu schulen. Im folgenden wollen wir lediglich einige Zahlen für Wien anführen. Sie beweisen, daß schon sehr viel für die geistige Erziehung der Parteimitgliedschaft getan wurde; dennoch kann man aus ihnen erkennen, was noch zu leisten ist. In Wien wurden im Jahre 1927 gegen 3100 Vorträge durch die Bildungszentrale vermittelt, wobei zu bemerken ist, daß viele Organisationen ihre Vortragsenden im eigenen Wirkungsbereich berufen, so daß diese Vorträge durch die Statistik nicht erfasst werden können. Vortragsreisen und Schulen wurden 164 an 1009 Abenden abgehalten, außerdem noch 43 Frauenschulen an 367 Abenden. In erwähnten sind hier noch die elf Redefürte, die Kurse für Schöffen und Geschworene, die Elementarkurse und die über 900 Exkursionen in die verschiedensten Museen, Betriebe, Ausstellungen und Sammlungen. Das neue Wien, das vielen Genossen selbst zum Teil noch unbekannt ist, weil die einzelnen Objekte sehr weit von einander entfernt sind, wurde ungefähr 17.000 Personen auf Autourfahrten gezeigt. Einen großen Aufschwung hat das Lichtbild- und Filmwesen genommen; allerdings ist hier die Provinz stärker beteiligt als Wien selbst. Dies hängt damit zusammen, daß dem Großstädter viele und andere Möglichkeiten zur Verfügung stehen als dem Bewohner einer Kleinstadt oder des flachen Landes. Es wurden in Wien 784, in ganz Österreich 1692 Lichtbildserien vermittelt. Eine besondere Rolle spielte der Film während den Wahlen. Die von unserer Partei herausgegebenen Filme haben nicht wenig zur Aufklärung der Bevölkerung beigetragen.

Im Reigen der Berichte über Wien schließt sich als letzter die dritte Auflage der Broschüre von Robert Danneberg „Die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung in Wien“ an. Das Büchlein, das schon von früher her sehr bekannt ist und bereits in mehrere Sprachen übersetzt wurde, erscheint heute in einem neuen Gewande und wurde völlig umgearbeitet. In Wort und Bild zeigt es uns die Leistungen der sozialistischen Gemeinde. Einleitend führt uns Danneberg die eigenartige Verfassung Wiens dar; die Hauptstadt Österreichs ist nicht nur Gemeinde, sondern auch ein Bundesland. Auf diese Weise hat der Gemeinderat, der gleichzeitig der Wiener Landtag ist, höhere und mehr Machtbefugnisse als sonst eine Gemeinde gewöhnlich besitzt; das zeigt sich besonders bei der Finanzpolitik, die im weiteren Verlauf genau dargestellt wird. Hier begegnen uns altbekannte, vielumstrittene Namen: ist es doch das Werk Breinners, das geschildert wird. Wir hören — um nur die wichtigsten Steuern zu nennen — von der Luftverkehrs-, Hauspersonal-, Fürsorgeabgabe, Ankeraten und Wohnbausteuer. Es ist wirklich kein Wunder, daß die Bourgeoisie den Genossen Breinners haßt; hat er doch das Steuerwesen nach dem Grundsatz aufgebaut, den Vorgesetzten zu nehmen, um den Armen helfen zu können.

Ein weiterer Abschnitt zeigt uns, wie die Lage der 51.900 Gemeindeglieder und Angestellten ist. Das Dienstrecht ist vorbildlich, die Löhne sind relativ hoch; so verdient ein Straßenbahner in der niedrigsten Kategorie 335 Ks, in der höchsten 480 Ks wöchentlich; ein Hilfsarbeiter im Gaswerk 285 Ks und 110 Ks. — Nun werden uns die Schöpfungen vorgeführt, die Wien berühmt gemacht haben. Die Jugendfürsorge beginnt schon beim Ungeborenen, weil jede Frau sich vor der Geburt ärztlich untersuchen lassen kann und dafür nicht nur nichts zahlen muß — sondern noch etwas bekommt. Es ist auch bekannt, daß jede Mutter ein schönes Baby mit Wäsche und anderen brauchbaren Dingen für ihren Säugling geschenkt erhält. Von 14 Bezirksjugendämtern aus betreten die Gemeinde alle hilfbedürftigen Kinder; für 22.647 Kinder hat sie die Vormundschaft übernommen und unterstützt sie in jeder Weise. Es erübrigt sich zu sagen, daß die Gemeinde 89 Kindergärten, 34 Tagesheimstätten, 31 Spielplätze, 13 Eislaufplätze, 12 Kinderfreibäder und die bekannte Kinderübernahmestelle betreibt, um zu zeigen, in welcher großartigen Weise das rote Wien für die Jugend des Volkes sorgt. Auch für die Alten sind 11 Heime vorgesehen. Die städtischen Obdachlosen- und Hausgehilfenheime, die Schulzahnpflege, die Sehilfserholungsheime, die Wärmestuben, die Tuberkulosefürsorge, Eheberatungs-, Trinkschulungsgesellschaften und das Berufsberatungsbüro können hier nur genannt werden.

Es wäre noch unendlich viel über die Tätigkeit unserer Genossen im Wiener Rathaus mitzuteilen. So die Aktion für die verelendeten Kleinrentner, die Zuhaltung des Aufwandsgehalts und vieles andere, das teils direkt zur Unterstützung der Bedürftigen dient, teils indirekt die Arbeitslosigkeit bekämpft. Alles in allem kann gesagt werden, daß der erste Versuch des Sozialismus, praktisch und positiv in die Geschichte der Menschheit einzugreifen, vollst. gelungen ist. Das Argument der Genauer, daß wir nur zusehen können, wurde hier glänzend widerlegt. Wer das verhungerte Wien der ersten Nachkriegsjahre mit dem von heute vergleicht, sieht das sehr deutlich. Darin liegt auch die Bedeutung Wiens für den internationalen Sozialismus. Wenn die Bürgerlichen von uns behaupten, wir können eine Gemeinde nicht verwalten, so brauchen wir sie lediglich auf das Beispiel Wiens zu verweisen.

Es ist mehr als ein Zufall, wenn wir diese drei Berichte in einem Aufzuge dargestellt haben. Sie und nimmer hätten die führenden Genossen ihre Ideen in Wirklichkeit umsetzen können, wenn ihre Arbeit nicht auf dem Vertrauen der 387.677 Parteimitglieder, der 693.627 sozialdemokratischen Wähler ruhen würde. Zwischen dem Aufbauwerk der roten Gemeinde und der Million gelebter Bäder besteht ein enger Zusammenhang. Das ist die Lehre, die wir aus dem Werk der Wiener Genossen ziehen können: daß wir, jemeher Mitglieder unsere Organisationen haben und je besser diese Mitglieder geistig geschult sind, unserem Ziel näher kommen; dem Ziel, für das uns das rote Wien Wegweiser und Symbol ist: dem Sozialismus. M. A. P.

## Volkswirtschaft.

# Um den Bestand einer Industrie.

## Unhaltbare Verhältnisse in den Glaschleifereien.

Im Laufe der letzten Zeit haben sich in den Glaschleifereien derartige Verhältnisse entwickelt, über die man nicht mehr still hinweggehen kann und die es notwendig machen, dieselben öffentlich einer Kritik zu unterziehen, weil die Verhältnisse nicht nur die Existenz der Glaschleifer, sondern auch vorwiegend die Industrie selbst sowie naturgemäß auch der übrigen Glasarbeiterchaft ernstlich bedrohen.

Gerade so, wie in verschiedenen Zweigen der Glasindustrie die Maschine nach und nach die Handarbeit verdrängt, so trifft dies auch in den Glaschleifereien zu.

So ist die Edenschleiferei fast vollständig durch das Preßglas verdrängt worden. Das schwache Hohlglas wird nicht mehr vom Scheibenprenger gepreßt, sondern dies besorgt die Abprengmaschine. Es wird auch nicht mehr abgeschliffen, sondern an der Verschmelzungsmaschine an den Rändern verschmolzen. Auch bei der Anglerarbeit finden wir, daß das Preßglas zum großen Teile die künstlerische Handarbeit des Anglers ersetzt und was die Raffinerie anbelangt, wird auch hier immer mehr und mehr die Maschine und andere Verfahren (Säuren usw.) eingeführt. Die Maschine soll bei Erzeugung von Massenartikeln dieselben billiger, wobei die Unternehmer trachten, daß in erster Reihe die Maschinen von billigen Arbeitskräften bedient werden, die sie unter den Frauen und Mädchen suchen.

In den Glasraffinerien wird systematisch die Rationalisierung eingeführt, allerdings auf Kosten der allen gelerntem Glaschleifer, so wie sie durchgeführt wurde in der Flaschen- und Tafelglasbranche sowie anderen Erzeugungszweigen unserer Industrie. Es ist eben die Zerschmetterung der kapitalistischen Rationalisierung, wenn diese planlos, nicht richtig durchdacht, ja manchmal geradezu hasardmäßig zum Schaden der Industrie durchgeführt wird. Die Rationalisierung soll die Erzeugung nicht nur verbilligen, sondern auch verbessern. Unsere Unternehmer scheuen ihre Aufmerksamkeit nur dem ersten und um das weitere kümmern sie sich wenig, und so erklärt sich die

Auswanderung der qualifizierten Arbeitskräfte in die Fremde

und die steten Klagen unserer Unternehmer gegen die Auslandskonkurrenz! Daß aber diesen Zustand der Dinge sie zum großen Teile selbst herbeige-

führt haben, wollen sie nicht verstehen und auf jeden solchen Hinweis haben sie nur eine ablehnende Geste, also nichts mehr als eine Geste! Als klassischer Beweis dieser unhaltbaren Zustände ist der systematische Verfall unseres, früher weltberühmten Glaschleifens. Für diese Behauptung führen wir gleich einige Daten an:

Schon vor dem Kriege bemühten sich einige Firmen, in den Glaschleifereien

die Frauennarbeit einzuführen. Dank der Unverständlichkeit mancher Arbeiter und Antreiber in den Betrieben ist es in vielen Fällen doch gelungen, obwohl die Gewerkschaftsorganisationen vor den Folgen, die sich früher oder später einstellen mußten, genügend warnen, doch vergebens.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit haben den Werdegang dieses Prozesses nur beschleunigt und heute haben wir eine ganze Reihe von Glaschleifereien, in denen neben wenigen Glaschleifern dudenweise die Frauen und Mädchen arbeiten. Es gibt Betriebe, in deren Schleifereien 5—10 männliche, dagegen aber 70—80 weibliche Arbeiter beschäftigt sind. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiterinnen die niedrigsten Löhne, d. h. 70—80 K wöchentlich und nur in einzelnen Fällen etwas mehr gezahlt werden. An diesem Zustande sind zum Teil die Arbeiterinnen selbst schuld, weil sie zum Großteil noch heute unorganisiert sind! Gäbe es nicht unter einigen Glaschleifern eine Jagd nach der Krone, dagegen aber gäbe es mehr Selbstbewußtsein unter uns, dann wäre dieser erschreckende Zustand in den Glaschleifereien unmöglich. Gerade die Jagd nach der Krone auf Kosten der Arbeiterin hat, wie in so manchen anderen Fällen, auch in den Glaschleifereien dieses folgenschwere Resultat gezeitigt.

Jetzt wendet sich aber das Blatt! Selbstverständlich zum weiteren Nachteil der Glaschleifer! Manche Firmen haben sogar in den Glaschleifereien das Zweischichtsystem eingeführt, so daß dort ununterbrochen von 6 Uhr früh bis 10 Uhr abends und am Samstag von 5 Uhr früh bis 9 Uhr abends gearbeitet wird, wobei auch die Arbeiterinnen dieselbe Arbeitszeit einhalten, obwohl das Gesetz die Arbeitszeit für die Frauen am Samstag einschränkt und die Nachmittagsarbeit ab 2 Uhr direkt verbietet! Wo es aber keine Klagen gibt, gibt es auch keinen Widerstand.

Die weitere Folgeerscheinung ist, daß manche Firmen den Glaschleifer dazu zwingen, für den

## Devienkurie.

Prager Kurse am 26. Juni.

|                         | Gold       | Mark       |
|-------------------------|------------|------------|
| 100 holländische Gulden | 1358.97    | 1384.95    |
| 100 Reichsmark          | 804.10     | 808.10     |
| 100 Belgas              | 469.67     | 472.65     |
| 100 Schweizer Franks    | 648.75     | 651.75     |
| 1 Pfund Sterling        | 194.24     | 195.23     |
| 100 Lire                | 176.72 1/2 | 178.12 1/2 |
| 1 Dollar                | 35.09      | 34.00      |
| 100 französische Franks | 132.12 1/2 | 133.32 1/2 |
| 100 Dinars              | 59.15      | 59.65      |
| 100 Bengas              | 587.32     | 590.32     |
| 100 polnische Bloth     | 376.92 1/2 | 379.92 1/2 |
| 100 Schilling           | 473.20     | 478.20     |

Frumentarix zu arbeiten, was selbstverständ-

lich eine Verabredung des früheren Wochenlohnes von 280 K bis 300 K auf 160 K bis 180 K, ja oft noch weniger

zur Folge hat. Die Glaschleifer werden dadurch den Angelernten gleichgestellt, also degradiert und trotzdem leben sie dem ruhig zu und schweigen. Es fürchtet einer den anderen und auch die Frauenkonkurrenz. So manche Firma verfolgt geradezu eifersüchtig diese Entwicklung in den anderen Konkurrenzbetrieben und ist bestrebt, dieses System auch im eigenen Betriebe einzuführen, von dem sie Großes und nette Verdienste erwartet.

Die Herren täuschen sich aber gewaltig! Wir kennen Firmen, die sich seinerzeit damit prahlten, daß sie keine Angler brauchen, daß dies die Mädchen noch besser besorgen und heute wird bei diesen Firmen nicht ein einziger Gegenstand vom Angler gemacht. Der Konsument ist ein heißer Herr, den man nicht so leicht, wie man oft glaubt, hintergehen und ihm etwas vortäuschen kann.

Derartige Experimente können als ausge-sprochene Sabotage und als geradezu strafbare Schädigung unserer Exportindustrie bezeichnet werden

und, von unserem volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus gesehen, gehört ein jeder solcher Saboteur und Hahndrucker einfach hinter das Gitter.

Heute wollen wir nicht die Verhältnisse bei den einzelnen Firmen näher beschreiben, aber wir wollen in die Reihen der Unternehmer und der Glaschleifer ein warnendes Wort sagen. Gebietet Einhalt den Verhältnissen in den Glaschleifereien! Dies ist ein Uebel, welches das Glaschleifen vernichtet und unsere Hohlglasindustrie lahmlegt! Wir wissen, daß diese unsere Warnung wahrscheinlich übersehen werden wird und wir werden daher dieser Frage öfters unsere Aufmerksamkeit schenken und werden rücksichtslos die Mißstände in den Glaschleifereien so lange in der Öffentlichkeit brandmarken, so lange nicht eine Abhilfe geschaffen wird! Den Glaschleifern und Glaschleiferinnen rufen wir jedoch zu: „Tretet der Organisation bei!“ Nur die einheitliche Gewerkschaftsorganisation kann diesem Uebel ein Ende machen, dessen Folgen sich auf alle gleich auswirken. Dem können in erster Linie die Glaschleifer selbst entgegenzutreten, selbstverständlich, wenn sie dies wollen, denn es genügt nicht, sich nur über die Unzufriedenheit auszusprechen, sondern sie müssen selbst an der Verbesserung ihrer bedrohten Lebenslage mitarbeiten! —kv.—

## Rußland und das amerikanische Kapital

Harriman kündigt den Russen.

Eine der wichtigsten und größten Industrie-konzessionen, die Sowjetrußland an das ausländische Privatkapital vergeben hat, ist mit einem großen Verlust für den amerikanischen Finanzier Harriman zum Erlöschen gekommen. Es handelt sich um die Tschiatursi-Gruben in Zentralsibirien, die Manganerze fördern, früher einmal in deutschen Händen waren, von Rußland in der Form einer Konzession an Harriman verpachtet wurden und jetzt wieder an Sowjetrußland zurückfallen. Im Konzessionsvertrage war Harriman die Verpflichtung zu großen Kapitalinvestitionen und besonders zu kostspieligen Bahnbauten auferlegt worden. Harriman verpflichtete sich außerdem zu einer großen laufenden Abgabe an Sowjetrußland. Auf der anderen Seite enthielt der Vertrag für Sowjetrußland keinerlei Risiko und insbesondere hatte Rußland die Freiheit, andere Manganervorkommen in Konkurrenz mit der TschiatursikonzeSSION auszubenten.

Diese Freiheit hat zusammen mit der Entwicklung des Manganerzmarktes, der durch Überproduktion einen Preissturz von 20 Proz. erfuhr, die Konzession für Harriman entwertet. Die Kalkulation Harrimans war falsch. Er hatte einseitig feste laufende Verpflichtungen übernommen, ohne die Entwicklung des Marktes zu berücksichtigen.

Für Sowjetrußland und auch für Harriman entstehen mit der Kündigung der Konzession schwierige Fragen. Harriman hat zwar rund 30 Millionen Mark in die Konzession hineingesteckt, die den Wert der Anlagen für Sowjetrußland erhöht haben. Harriman fordert jetzt Entschädigungen, nachdem er die Konzession zurückgegeben hat. Für das kapitalarme Rußland entsteht das Problem, ob es die Konzession in staatlicher Regie weiterführt, wozu das Geld wahrscheinlich fehlt, oder ob es einen neuen Konzessionär findet. Harriman hat nach Meldungen des „East-Express“ auch mit deutlichen Interessenten zu rechnen, weil die deutsche Diskontogesellschaft und die Gelsenkirchener Bergwerks A.G. Vorbesitzer der Tschiatursi-Gruben waren und Harriman mit diesen ein Abkommen über eine Ertragsbeteiligung geschlossen hatte. Die Liquidation der TschiatursikonzeSSION wird also noch weittragende Folgen für alle Beteiligten haben.



## Kunst und Wissen.

Ein Beethoven-Denkmal ist im Gemeindegarten in der Nähe von Mödling bei Wien enthüllt worden. Der Stein, dessen künstlerische Ausführung von dem Wiener Bildhauer Michael Komolny stammt, zeigt auf der Vorderseite das Reliefbildnis Beethovens mit einer Zuhörerschaft. Auf der Rückseite ist die Bemerkung des Komponisten aus seinem Skizzenbuch wiedergegeben: „Einige Tage in dieser göttlichen Brühl, Sehnsucht oder Verlangen, Befreiung oder Erfüllung.“

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch (195—3), 7 Uhr: „Die Göttergötterin“. Donnerstag, 7½ Uhr: Gastspiel Leopoldine Konstantin: „Duell der Liebe“. Freitag, 7½ Uhr: Gastspiel Leopoldine Konstantin: „Duell der Liebe“. Samstag, 7½ Uhr: Gastspiel Leopoldine Konstantin: „Duell der Liebe“. Sonntag, 7½ Uhr: Gastspiel Leopoldine Konstantin: „Duell der Liebe“. Montag (196—4), 7 Uhr: „Die Göttergötterin“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch, Gastspiel Leopoldine Konstantin: „Duell der Liebe“. Donnerstag: „Der gek. Anwalt“. Freitag: „Der gek. Anwalt“. Samstag: „In der Johannisnacht“. Sonntag, 7½ Uhr: „In der Johannisnacht“. Montag: „Der Frauenarzt“.

## Gerichtssaal.

### Einundzwanzig.

Proz. 23. Juni. Herr Franz Defensky ist der glückliche Besitzer einer Bar in Madno, die den Namen „Lucerna“ führt. Heißt es, daß es hoch her, wenn es Nacht wird. Die Spezialität dieser Bar besteht darin, daß man dort verbotene Kartenspiele treiben kann. Immer findet sich eine Gesellschaft, die dazu bereit ist. Auch Herr Defensky spielt. Und dabei hat er ein Nordglück. Immer verlieren die Gäste, er gewinnt immer. Hat er beispielsweise zwei Blätter, die zusammen Zwanzig ergeben, dann kann man wetten, sagen wir beispielsweise bei dem Wunder von Konnersreuth, daß die Leute allmählich zu veressen anfangen (nur der Chefredakteur eines Regierungsblattes hat dieser Tage die Kefel besucht), daß Herr Defensky dann ein Blatt ziehen wird, das genau Eins ergibt und zusammen Einundzwanzig ausmacht. Herr Defensky nahm also in einer Nacht dem einen Gast 1100 K., dem andern 1600 K., dem dritten 100 K., dem vierten 320 K. ab. Und die Gäste schrien, daß das nicht mit rechten Dingen zugehe, daß die Karten gezeichnet seien und hielten die Polizei. Herr Defensky stand also vor dem Strafengericht des Herrn OSM. Stadl wegen Betruges. Die Karten lagen jetzt neben dem Anwalt auf dem Nichter, dieselben Karten, die früher auf dem schon gedachten Tische der Bar Lucerna gelegen waren. Aber o Wunder: Man konnte nichts Auffälliges an ihnen entdecken. Also wurde Herr Defensky freigesprochen. Er hat eben ein Nordglück im Spiele. Das tut der Tatsache keinen Abbruch, daß sich jetzt Herr Defensky und die vier Spieler, die ihm ihr Geld dort liegen, wegen verbotener Spiele vor dem Bezirksgerichte in Madno nachträglich noch zu verantworten haben werden.

## Der Film.

### Der Film der Arbeiterpresse.

Im „Haule der Arbeiterpresse“ in der „Prestia“ in Köln wird ein Film „Im Anfang war das Wort“ vorgeführt, der einen kurzen Abriss der Entwicklung der Arbeiterpresse zu geben versucht. Max Barthel schrieb das Drehbuch, Ernst Meyner inszenierte ihn mit einfachen Mitteln recht geschickt. Der Film führt in die Zeit der großen Sozialistenverfolgungen in Deutschland zurück, zeigt, wie sozial-

istische Arbeiter ihrer Gesinnung halber aus dem Kaiserlichen Deutschland vertrieben wurden und wie den geistigen Zusammenhalt der verstreuten Sozialistengruppen die junge, heimlich gedruckte, heimlich verbreitete und heimlich gelebte Arbeiterpresse bildete. Ein Gitter von Paragrafenzeichen macht die geistige Gefangenenschaft, in der die Arbeiterklasse lebte, sinnfällig. Spitzel belauern den Arbeiter, ob er nicht eines der verbotenen, staatsgefährlichen sozialistischen Blätter liest; Hausdurchsuchungen finden statt, aber Schläue und glücklicher Zufall verbergen die Zeitungen vor den Suchenden der Geheimpolizei. Oft steht die Zeitung dort, wo der Spitzel sie am wenigsten vermutet: im hohen Gipskopf einer Kaiserbüste. Aber weder die geistige Anrechnung noch die Zuchthausstrafen und Ausnahmegerichte können den Aufstieg der Arbeiterklasse verhindern. Mit dem schnellen Anwachsen der Arbeiterbewegung steigen auch Zahl, Umfang und Bedeutung der Arbeiterblätter. Zwischen Bildern aus dem Rotationsmaschinenaal einer sozialistischen Zeitung bringt der Film nun die Köpfe der wichtigsten deutschen Arbeiterblätter in der Reihenfolge ihres Entstehens. Er gibt auch eine kurze Uebersicht über die sozialistischen Zeitschriften und die sozialistischen Verlage. Der sozialistische Funddienst, das Arbeiterbildungsweisen werden in ihrem Zusammenhang mit der Arbeiterpresse kurz gestreift. Noch ist die Nacht des Kapitalismus unerlöset: noch leben die einen in Palästen, die anderen in düsteren Zinslofern, noch spielen die Kinder der Reichen in großen Parks, die Kinder der Armen in lichtlosen Hinterhöfen. Aber der der armen in lichtlosen Hinterhöfen. Aber der Sozialismus marschiert; den Gegenüberstellungen von Luxus und Elend folgen Aufnahmen großer Demonstrationen, darunter auch einige Bilder von Wiener Aufmärschen und Gemeindebauten. Aus der großen Reihe von Darstellern ist vor allem Fritz Kortner hervorzuheben, der den verhassten Entwurf eines ausgewiesenen Arbeiters mimisch überzeugend und eindrucksvoll zu gestalten weiß.

(F. A.)

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

2. J. Heute, Mittwoch, halb 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter: wir versammeln uns hier, um gemeinsam zum Diskussionsabend und Referat des Genossen Dr. Franzel im „Kreuzel“ zu gehen.

## Literatur.

„Das Leben Maxim Gorki.“ Von Jilja Grusdew. Mail-Verlag, Berlin. (Preis M. 3.—, in Leinen gebunden M. 5.—) Es war ein guter Gedanke, daß der Mail-Verlag der Gesamt-Ausgabe der Werke Gorki als Schlussband diese von Jilja Grusdew erzählte Lebensgeschichte Gorki angeschlossen hat. Grusdew gibt in dem Buche eine Tatsachendarstellung, die gerade in ihrer Einfachheit am besten zum Verstehen der Dichterpersönlichkeit Gorki beiträgt, die aber auch das Verständnis seines Wertes fördert. Von einem Werturteil über diese Werke nimmt der Verfasser Abstand. Aber die Zeit, in der sich die Entwicklung und der Aufstieg dieses bedeutendsten Dichters der lebenden russischen Generation vollzogen hat, wie auch sein wechselvolles, reichbewegtes Leben kennen zu lernen, bedeutet auch, für sein Schaffen liebevoll zu werben.

„Die blinden Herrscher.“ Ein Roman um Rasputin. Von Joseph Kessel und Helene Jswolsky. (Preis M. 4.80, in Leinen M. 6.50.) Die inneren Ursachen eines Zusammenbruchs aufzuzeigen, niemand anzulagen, das Ansehen des Schicksals zu entschleiern, das sich nie zwingender offenbarte als in den letzten Wochen vor der russischen Revolution: das war das Ziel der Verfasser. Scharf schon sprach russische Wirklichkeit aller Wahr-

scheinlichkeits Pohn — die Zeit Rasputins aber mehr denn je andere. So verdichtet sich die Menge des Überlieferten zu einem hinreißenden Roman. Jene ganze Zeit und ihre Träger leben noch einmal auf wie sie der Rebel der Vergangenheit zu Trug- und Schattenbildern macht. Jar und Jarin sehen wir ihr eigentümliches Leben führen; die russische Aristokratie enthüllt ihre Intrigen und Schmach. Gewaltig und bis an den Rand des Greifbaren streift Rasputin, der vom Kaiser besessene Seher. Aber den Helden des Buches macht wohl die Lichtgestalt der Waise Donskaja, deren Liebeschicksal wir miterleben. Wir denken an die Gestalten Claude Anet — und doch wieder: wie eigen ist dieses Frauenwesen gestaltet, schrebt doch auch hier ein großes Talent: und dazu ein Russe. Der Russe Joseph Kessel zündete in Frankreich schon mit seinem kurzen Heldenroman und den Bolschewisten-Novellen. Großen Erfolg brachten ihm die „Blinden Herrscher“, an denen Helene Jswolsky, die junge Tochter des ehemaligen Bolschewisten, mitlauf und die nach Jahresfrist im 78. Lebensjahr starb, 27 Jahre alt Kessel heute, in Südamerika geboren, am 14. aufgewachsen, in Frankreich Student. Nach einer Weltreise steht er das revolutionäre Russland wieder. Dessen Schicksal und Seele verdichtet er zum großen Roman der Zeit.

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### Der Bundestag des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

#### Die ersten Verhandlungen.

Die Tätigkeit des Bundestages setzte am Sonntag mit unerfreulichen Auseinandersetzungen ein. Wegen bundesgesetzlicher Bestimmungen standen Anträge auf Mandatsentziehung zur Verhandlung gegen die Berliner kommunistischen Delegierten Jöbel, Dittmann, Ritsche, Friedmann und Lisa Lange. Den Begründungen der Anträge traten die Angeklagten Positives nicht entgegenzusetzen, sondern bekräftigten ihre begangenen Handlungswesen. Während der Debatte benahm sich das als Gast auf der Tribüne amfende Mitglied der KPD, A. B. Agitz, provokierend, so daß unter stürmischen Protesten der Delegierten seine Entfernung gewünscht wurde. Eine Abstimmung entschied dementsprechend. Entgegen dem Willen der Delegierten weigerte sich Wiest, die Tribüne zu verlassen und begann eine provozierende Rede, weshalb er von Ordnern hinausgeführt werden mußte. Die Meinung der Delegierten spiegelte sich in stürmischen Beifallstundgebungen zu den Worten Koppichs (Leipzig) wieder:

„Der Zwischenrufer hat insofern recht, als es Sozialdemokraten waren, die gestoppt haben, aber es waren endlich einmal Sozialdemokraten, die sich darauf besonnen haben, daß sie auch eine Ehre im Reibe haben. Es waren Sozialdemokraten, die es nicht mehr ertragen konnten, daß die „Einheitsfanaliker“, die die KPD in unsere Reihen delegiert hat, unseren Bund zerstören und im Interesse der KPD ihre Arbeit machen.“

In diesem Sinne beschloß der Bundestag mit 163:45 Stimmen, die Mandate zu entziehen und mit 208:21 Stimmen, den weiteren Verbleib der Genannten im Bunde durch den Bundesvorstand prüfen zu lassen. Aus Gründen, die mit der Berliner Angelegenheit keine Verbindung haben, wurden zwei Leipziger Delegierten die Mandate entzogen. Nach Erledigung dieser Dinge trat eine Entspannung der Stimmung ein.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ege.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Ege. Prag Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag Für den Druck verantwortlich: Otto Goltz, Prag Die Zeitungsdruckerei wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erl. Nr. 127.431/VI-27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

den Delegierten ein, die sich auf die folgenden Verhandlungen befruchtend auswirkte. In einem umfangreichen Referat des Bundesvorsitzenden, Gen. Geller, wurde die Stellungnahme zu den verschiedenen Welt-, Behörden- und Firmenportvereinen kargelegt, desgleichen die taktische Stellungnahme bei der Beteiligung an sportlichen Veranstaltungen der Behörden und Kommunen, an denen auch bürgerliche Sportvereine teilnehmen. Der Grundgedanke des Bundes ist: Derzeitliche und zeitliche Trennung vom bürgerlichen Sport. Eine besonders eingehende Berichterstattung erhielt die Einstellung der Arbeiterparteien zwecks Erlangung finanzieller Unterstützung für den Arbeiterport durch Staat und Behörden. Parteipolitische Agitationsanträge in den Parlamenten werden als wertlos betrachtet. An Hand von umfangreichem Material wurde nachgewiesen, daß die KPD und die Rote Sportinternationale den Arbeiter-Turn- und Sportbund bewußt unterwühlen, und daß in diesem Sinne die Stimmungen zur Entsendung von Sportdelegationen zur Sportbiade von der KPD systematisch aufgezogen wird. Anhaltenden Beifall erhielt Gen. Geller bei seinen Schlussworten:

„Möge der Ruf durch alle unsere Vereine bis zur Al. Alexanderstraße in Berlin und darüber hinaus bis nach Moskau erklingen: Wir wollen endlich Ruhe haben, wir wollen, daß unsere Organisation erstarkt, das kann nur geschehen, wenn wir stärker als bisher das Verbundensein unserer Mitgliedschaft zur Sozialdemokratie betonen und allen Verächtern, die unsere Organisation zerstören, die Tür weisen.“

Als Vertreter des Preussischen Staatsministeriums begrüßte Medizinalrat Dr. Mailwitt die Tagung und fand anerkennende Worte für die soziale und kulturelle Bedeutung des Arbeiterports.

### Dresdener-Fahrer, Achtung!

Nachdem sich bei den Verhandlungen um Grenzübertritt Schwierigkeiten ergeben, bitten wir die Vereine, sofort uns nochmals eine namentliche Liste einzusenden, damit wir Sammelpaß ansprechen können. Diese Liste muß enthalten: Vor- und Nachname, Geburtsjahr, Beruf, Heimatort. Wir ersuchen, diese Aufstellung bis längstens Freitag, den 29. Juni, an den Kreis zu senden. Für die Leitung des V. Turnkreises: Ed. Erlacher.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmsche Druck- u. Verlags-Anstalt  
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.  
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderel, neueste Setz- und Glösmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkasse Nr. 127.563.

## Zentralisierung der Konzertbetriebe?

Von Edwin Janetschek (Prag).

Die Mißstände im modernen Konzertbetriebe werden immer unerträglicher. Die Konzertkünstler klagen über Teilnahmslosigkeit des Publikums, die Konzertgeber über künstlerische Mißerfolge; beide über materielle Not. Das Publikum hinwiederum klagt über die zunehmende Ueberflutung mit Kunstdarbietungen, denen zu folgen es außerstande ist. Klagen und Beschwerden auf beiden Seiten; Mißerfolge und Nachteile hier wie dort. Wer trägt die Schuld daran? Wer ist verantwortlich zu machen dafür, daß unser modernes Konzertleben zu ersticken droht? Zu erschaffen an dem Uebermaße seiner eigenen Kraft? Wie weit die Hypertrophie im modernen Konzertleben gediehen ist, lehrt die Konzertstatistik der Gegenwart. Was der Berliner Musikgeschichte Heinrich Ehrlich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als unmögliches Monstrum hinstellte, daß damals in sechs Wochen mehr Konzerte gegeben wurden als in den sechziger Jahren während einer ganzen Saison, erscheint uns heute als wohlthuende Bescheidenheit gegen den Konzertummarsch unserer Zeit. Wenn zu Zeiten Ehrlichs sechs Wochen einen Konzertsegen von 75 bis 80 Veranstaltungen besahen und als Ungeheuerlichkeit bezeichnet wurden, welche Bezeichnung gebührt einer Konzertsaison von 75 bis 80 Konzerten, die in Berlin heute während der Hauptsaison innerhalb einer einzigen Woche registriert werden? Ist es verwunderlich, daß bei dieser Konzerthypertrophie die Künstler allabendlich von Konzertsaal zu Konzertsaal rasen müssen, um ihrer Referentenpflicht zu genügen? Daß sie bei

der Flut der Konzerte überall nur stichprobenweise ihres Amtes walten können? Ist es dann ein Wunder, wenn die Künstler selbst durch die aus der Not geborenen Zwangsurforischer Berichterstattung Schaden leiden, weil der Kritiker nur unvollständige und oberflächliche Eindrücke von ihrer Kunst empfängt, die bei der Menge und Vielfältigkeit des kritisch zu behandelnden Materials noch weiter getrübt werden? Ist es dann schließlich ein Wunder, daß selbst eine Viernullionenstadt wie Berlin nicht mehr das entsprechende Publikumsreservoir für alle diese Konzerte liefern kann? Nicht man aber in Betracht, daß Operntheater, Schauspielhäuser, Operettenbühnen und alle die verschiedenen anderen Unterhaltungslokale einen erheblichen Prozentsatz des Publikums absorbieren, daß weiter ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung für den Konzertsaal überhaupt nicht in Frage kommt, so vermindert sich die Zahl der für den Konzertbesuch in Betracht kommenden Großstadtmenschen ganz beträchtlich — man wird mit kaum mehr als 30 Prozent der Gesamtbevölkerungsziffer rechnen können — und die Erscheinung halbleerer oder wegen Teilnahmslosigkeit abgelegter Konzerte, wie sie unsere konzertüberflutete Gegenwart so oft aufzuweisen hat, wird begreiflich. Ist doch die Ueberflutung des Publikums mit Konzerten schon so groß geworden, daß nicht einmal Freiluftkonzerte imstande sind, den Konzerten Anspruch zu sichern.

Was ist schuld daran, daß diese ungeordneten, unnatürlichen und unerträglichen Zustände im modernen Konzertleben Platz gegriffen haben? Ich behaupte: Einmal die Ueberflutung des Konzertmarktes mit konzertierenden Künstlern, zum anderenmal die mit ihr Schritt haltende Vermehrung der Konzertagenturen, vor allem aber die gegenwärtige Organisation des Konzertbetriebs. Die Ueberflutung des Konzertmarktes mit

konzertierenden Künstlern ist eine Folge der Mentalität des modernen reproduktiven Künstlers. Die Tausende und aber Tausende von Künstlern, die alljährlich aus den zahlreichen öffentlichen staatlichen Konservatorien und Musikbildungsanstalten, aus den nicht minder zahlreichen privaten Musiklehranstalten sowie aus der Hand einzelner privater Musikmeister als Sänger, Pianisten, Geiger, Cellisten, Flötisten etc., etc. in das öffentliche Musikleben entlassen werden, begnügen sich nicht damit, in ihrer Kunst praktische Betätigung als Orchestermusiker, Kammermusiker, Spieler, Mitglieder eines Operntheaters und so weiter zu suchen, sondern streben fast ausnahmslos nach dem Ziele eigenen solistischen Künstlerums. Noch halb im Gewande des Schülers stehend, suchen sie nach jeder Gelegenheit, solistischen Ruhm zu ernten, das süße, berauschende Gift des öffentlichen Erfolges zu genießen, um dem Konzertfieber rettungslos zu erliegen, von dem es ja kein Loskommen gibt. Selbst Mißerfolge schrecken sie nicht zurück; denn vermögen sie sich in den großen Musikzentren nicht durchzusetzen, so überschwemmen sie eben die Konzertäle der Provinzialstädte. In diesem Sinne kann den Konservatorien und Musikbildnern der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie mehr musikalisch als musikalisch in ihrer Lehrmethode orientiert sind, daß sie vor allem nur Höchstleistungen in künstlerisch-solistischen Sinne anstreben und weniger auf die Heranbildung praktisch brauchbarer Berufsmusiker Bedacht nehmen. Sie bilden ein Heer von selbstbewußten und von ihrer Tendenz überzeugten Künstlern heran, die für den niederen praktischen Musikbedarf entweder ungeeignet sind oder sich diese Eignung erst nach vielen, schweren Enttäuschungen durch Unlernen, Umformung ihrer künstlerischen und musikalischen Auffassung und mühevoller praktischer Arbeit erwerben müssen.

Die immer noch zunehmende Vermehrung der Konzertagenturen, die an der modernen Konzertsaalmisere einen großen Teil der Schuld tragen, ist nur teilweise auf Rechnung der Ueberproduktion an Künstlern zu setzen. Denn statt der Ueberproduktion an Künstlern entgegenzutreten, unterstützen und fördern sie diese eher, weil sie ja zur Eintägigkeit ihres Geschäftes beitragen. Statt die konzertierenden Künstler vor erfolglosen Konzerten zu warnen, animieren sie diese dazu, stellen ihnen verlockende finanzielle und künstlerische Ergebnisse in Aussicht, nur um ihres Geschäftes sicher zu sein. Der Konzertunternehmer, der nach bestem Wissen und Gewissen ein künstlerischer Berater und Helfer der Konzertkünstler sein sollte, wird um des Geschäftes willen ihr künstlerischer Berführer und Feind. Der so geartete und nur auf das Geschäft bedachte moderne Konzertunternehmer hält es heute nicht einmal mehr für nötig, von der Art und Bedeutung der Kunst seines Konzertsüßes Kenntnis zu erlangen; er engagiert den Künstler ungehört, ohne jede Empfehlung von berufener Seite, lediglich auf die guten geschäftlichen Vereinbarungen hin, die er mit dem Künstler treffen kann. Was liegt diesem Konzertunternehmer daran, ob sein Konzertsüßling mehr oder minder Teilnahme beim Publikum findet, ob er vor halbleerem oder ganz leerem Saal konzertiert, wenn er seinen eigenen Geschäftsgewinn von Haus aus in der Tasche hat? Was liegt diesem Konzertsüßlings daran, derartige konzertierende Künstler willkürlich nach und nebeneinander aufzutreten zu lassen, systemlos und ohne logische Ordnung, die von vornherein Teilnahme und Erfolg ausschließen?

(Schluß folgt.)